

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Montag und kostet abgeholt monatlich 1 Pfg., bei unseren Auszählern monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inseraten: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 127.

Mittwoch, den 31. Mai 1916.

55. Jahrgang.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengtorn, Milchfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, verurteilt sich am Vaterlande!

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

31. Mai 1915. Im Westen versuchten die Franzosen zwischen Souchez und Carancy in einer Breite von 2 1/2 Kilometern durchzubrechen, jedoch wieder ohne Erfolg. Als Antwort auf die Fliegerangriffe gegen die offene Stadt Ludwigshafen wurden von deutschen Fliegern die Werften und Docks von London ausgiebig mit Bomben belegt; eine Reihe von Bränden entstand und eine Anzahl von Personen wurden verletzt. — Im Osten gab es in Polen Kämpfe an der Rawlaskafont bei Sogatschew und bei Amboten, östlich von Libau; in beiden Fällen entzieten die Russen keine Vorbeeren. Vor Przemyśl mehrte sich der Erfolg bedeutend; drei Forts, bei Duntowicz gelegen, auf der Nordfront, wurden durch bayrische Truppen im Sturm genommen. Russische Massenangriffe bei Jaroslau, ohne Rücksicht auf Menschenopfer unternommen, blieben erfolglos. Die Armee Vinsinger unter Führung des bayrischen Generals Graf Bothmer stürmte den stark besetzten Ort Stryp und durchbrach die russische Stellung; 10 000 Gefangene wurden gemacht.

1. Juni 1915. Im Westen dauerten die Kämpfe bei Souchez, bei Neuville, im „Sabyrinth“, nördlich von Arras und bei Steensstrate fort. — Im Osten gab es Gefechte bei Szawle und an der Dubissa, das Hauptinteresse konzentrierte sich jedoch auf die Angriffe gegen die Festung Przemyśl, von deren Befestigungswerken zwei weitere bei Duntowicz erstürmt wurden. Auch in dem südöstlich gelegenen Teile des galizischen Kriegsschauplatzes bei Stryp und Drohobycz wurden erhebliche Fortschritte gemacht und die feindlichen Stellungen erstürmt. Bei Salomina wurden starke russische im Vormarsch befindliche Kräfte zurückgeworfen und in die Flucht geschlagen. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz begünstigten sich die Italiener immer noch mit Plänkelleien gegen die Kärntner Grenze. Österreichische Flieger warfen über Vort und Mofsetta mit Erfolg Bomben ab.

Stunden der Prüfung.

Roman von Alfred Sassen.

(Nachdruck verboten)

(28. Fortsetzung.)

Ethel kniete vor der Unglücklichen nieder. In ihrer innigen, holden Art, zu der sie sich trotz zurückgekauften, bat sie: „Nimm mich mit! Du mußt dich aussprechen! Sonst ersticht du dich.“

„Er hat keine Wache geliebt! Weist du, wie er mich zu treffen suchte, der Nichtswürdige? Als handle es sich um einen abzulohnenden Bedienten, sagte er mir beim Kaffee, er habe soeben in einem Brief deinem Vater seine Entlassung aus seiner jetzigen Stellung mitgeteilt. Zugleich verlangte er halt lächelnd von mir, daß ich dich fortzuschicken möge — fortzuschicken, ja — dies Wort brauchte er —“

„Mein Gott!“ zuckte Ethel von den Knien empor. „also um meines Vaters willen — um meinetwillen! — Wie ist das schrecklich!“ Sie stand mit düstergeleitetem Stirn, starr zu den Fenstern hinübersehend, vor denen die Abenddämmerung ihre Schleier zu weben begann. In erschütternder Klage brach sie aus: „Ach, warum mußten wir deinen Weg kreuzen! Das Unglück haben wir in dein Leben hineingetragen!“

Unschwer, betroffen über diesen seltsamen Gefühlsausbruch, sah die junge Frau, die in tödlicher Erschöpfung in ihrem Sessel sitzen geblieben war, zu ihr auf. „Wie kannst du so sprechen?“

Ethel machte eine hastige, aber sehr entschiedene Bewegung. Ihre schlanke Gestalt wuchs. Ein fremder Metallklang in ihrer Stimme an: „Ja, das Unglück haben wir in dein Leben hineingetragen! Noch einmal sag ich! Ich will dir meine Worte auch näher erklären! Die Wahrheit soll endlich zwischen uns ausgesprochen werden — die Wahrheit, die du bisher mit allen Kräften deiner edlen, starken Seele geheimzuhalten suchtest, der ich aber doch auf die Spur gekommen zu sein glaube.“

Immer verwirrt hörte die junge Schlossherrin der Fremden zu. „Ich weiß nicht, worauf du hinaus willst —“

„Wirklich nicht, Adele? ... Nun, so frage ich dich:

Himmelfahrt.

ep. — Was hat dies Fest uns zu sagen?
Seine erste Botschaft verstehen wir leicht: die predigt uns der blaue lichte Frühlingshimmel in der stillen Morgenfrühe: „So ganz als wollt' er öffnen sich!“ Da erwacht Himmelssehnen in unserer Brust; wir möchten gern der Berge nachziehen und mit den Wolken wandern — empor in diese reine Welt aus Staub und Qualm der Erde. — Wir meinen, wenn unsere Lunge reine Luft atmet, dann müßte auch unsere Seele genesen. — Himmelfahrt! oder wenigstens Bergfahrt. Aus „flug“ aus den Häusern und Straßen der Stadt — hinter uns, unter uns bleibe Arbeit und Sorge, Streit und Verdruß des Werktages!

Aber wenn du draußen bist und lauschest der Predigt des Himmels, dann magst du leicht einen zweiten Teil noch hören, der dir weniger gefällt: Du Menschentum hast doch recht viel mit heraufgebracht in die reine Gotteswelt, was nicht in diese passen will; du müßtest ganz anders den Staub von dir abschütteln, ja dir ausblasen lassen aus den innersten Falten deiner Seele, wenn du wie die Natur so rein und gut, wie der Himmel so licht und heiter werden solltest. Und jedenfalls: es ist ja nur für eine Weile; der Ausflug ist bald vorüber und dann gehts immer in den Käfig zurück — es mag ganz schön sein darin, aber Paradiesesfreiheit wohnt nicht dort. Und jedenfalls bringst du dich selbst wieder mit nach Hause. Der Himmel ist nicht auf der Erde! — weil er nicht in dir ist.

Aber nun bohre dich nicht hinein in die unfruchtbare Wehmüt, aus der gar leicht der peinigende Weltschmerz wird. Nun laß das Himmelfahrtsfest dir seine eigentliche Botschaft sagen: „Der Herr fährt auf den Himmel mit frohem Jubelschall.“ Es war einer auf dieser Erde, der die Erdenkammer wirklich übermunden hat und nach dem Erdenlauf emporgestiegen ist in die ewige Welt. Das konnte er, weil er von oben war, das Geschenk Gottes an diese Welt — er konnte auffahren zu ihm, dem Vater, weil er nichts anderes getan hatte als des Vaters Wert. „Den Himmel gefahren“ — verstehtst aber nicht falsch — das heißt nicht, er ist nun entrückt, verloren für uns. Im Gegenteil: er ist nun erhöht ins Himmlische, in die Welt Gottes, die uns allenthalben umgibt, in der auch unser wahres Leben wurzelt. So stimmt zusammen, was sich auszuschließen scheint, vielmehr es ist ein und dasselbe: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater“ — und: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

Wenn das der Glaube erfasst, dann hat er in Christus die wahre Himmelsleiter, die wahrhaftigen Flügel der Seele: er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Brauchst du das nicht nötiger, denn je einmal zu

irgend einer Zeit? Allen, die darniederbeugt sind in Schmerz und Trauer, allen, die am Boden liegen in Kleinmut und Sorge, allen, die nicht aufstehen können aus Leidenschaft und Schuld — ihnen allen, uns allen kann er helfen: auffahren mit Flügeln wie Adler!

Daran mahnt uns das Himmelfahrtsfest, auch im Krieg, ja, erst recht im Krieg.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 30. Mai. (M. T. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Lebhafte Feuerkämpfe fanden auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras statt. Auch Lens und seine Vororte wurden wieder beschossen. In der Gegend von Souchez und südöstlich von Tabure scheiterten schwache feindliche Vorstöße.

Gesteigerte Gefechtsaktivität herrschte im Abschnitt von der Höhe 304 bis zur Maas.

Südlich des Raen- und Cumièreswaldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen der Südkuppe des „Golen Mannes“ und Dorf Cumières in ihrer ganzen Ausdehnung. An unverwundeten Gefangenen sind 35 Offiziere (darunter mehrere Stabs-offiziere), 1313 Mann eingebraucht. Zwei Gegenangriffe gegen das Dorf Cumières wurden abgewiesen.

Östlich der Maas verbesserten wir durch erhebliches Vorrücken die neugewonnene Linie am Chiamontwald. Das beiderseitige Feuer erreichte hier teilweise größte Festigkeit.

Unsere Flieger griffen mit beobachtetem Erfolge gestern Abend ein feindliches Zerstörer-Geschwader vor Ostende an. Ein englischer Doppeldecker stürzte nach Luftkampf bei St. Eloi ab und wurde durch Artillerie-feuer vernichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Vipst stießen deutsche Abteilungen über die Schara vor und zerstörten eine russische Blockhaus-stellung.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten, um sich gegen augenscheinlich beobachtete Überraschungen durch die Truppen der Entente zu sichern, die in diesem

Maar, an dem sie geblüht, und streckte sie abwehrend aus. Mit herdem Nachdruck fragte sie: „Bin ich nicht in der Schule des Lebens selbständig genug geworden, um dahin oder dorthin gehen zu können, ganz frei nach eigenem Wahl? Warum soll ich gerade zu meinem Bruder zurückkehren? Er ist es ja doch —“ Sie brach, sich die Lippen beißend, rasch ab.

In diesem Augenblick ging auf Ethels Stirn ein stilles Leuchten auf und blieb dort. „Sprich nur aus.“ forderte sie mit dem ganzen bewundernden Wohlklang ihrer Stimme, voll herausgefordert aus der Tiefe des Herzens. „Du wolltest sagen, eine Handlungsweise deines Bruders sei es gewesen, durch die du dich damals zu dem verhängnisvollen Entschluß drängen liegest. Ist es so?“

Adele wandte sich der anderen Seite des Zimmers zu und schritt dort auf und nieder. „Lassen wir das —“ murmelte sie, noch immer finstern und abweisend. Plötzlich kam sie rasch wieder herüber zu dem jungen Mädchen, umarmte es und rief mit unverhohlener, wenn auch rauher Herzlichkeit: „Du Spionin, du! Wie durdest du so in mein Inneres eindringen!“

„Adele,“ knüpfte Ethel rasch an, „ich habe noch nie eine große, ganz große Bitte an dich gerichtet. Jetzt tu ich's. Sage deinem Bruder, was du gegen ihn auf dem Herzen hast — und dann wird gerade er's sein, der dich aus unwürdigen Fesseln frei macht, der deinen armen, müden Augen den Sonnenschein zurückgibt. Sieh, sobald aber deine Augen wieder leuchten, ist uns allen geholfen — uns allen.“ hauchte sie ganz leise noch einmal und horchte mit einem verträumten Zug um den Mund in sich hinein, als erlöste da ein glückverheißendes Summen und Klingen wie von — Sonntagsglocken!

Die junge Schlossherrin stand eine Weile in sichtbarem Kampf — dann streckte sie übermunden mit freier, ehlicher Gebärde die Hand hin: „Komm, wir wollen uns zurecht-machen und nach Brüdenau fahren. Noch in dieser Stunde. Ich tue, was du von mir verlangst. Ich spreche mich mit Bruder Adolf aus.“

„O, wie ich dir danke für diesen Entschluß!“ rief Ethel in überströmender Glückseligkeit. „Gewiß, gewiß — nun muß alles, alles autwerden!“

Zusammenhänge wichtige Anwesenheit an der Struma. Unsere Überlegenheit zwang die schwachen griechischen Bothen, auszuweichen; im übrigen sind die griechischen Hoheitsrechte gewahrt worden.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Basel, 29. Mai. (Z. U.) Die Agence Havas meldet aus Algier: Ein Tauchboot versenkte im westlichen Mittelmeer den englischen Dampfer „Grimby“. 26 Mann der Besatzung wurden geborgen und nach Algier verbracht. Sie sagten aus, daß in der fraglichen Gegend noch zwei andere englische Dampfer torpediert worden seien.

Kopenhagen, 29. Mai. (W. B.) Die „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Bei Ogelöund wurde vorgestern Abend vom Meere her heftiges Geschützfeuer gehört, das eine Viertelstunde andauerte. Es rührte von dem Angriff eines feindlichen Unterseebootes auf vier deutsche Erzdamper her, die von drei deutschen bewaffneten Vorpostenschiffen begleitet waren. Der Angriff mißglückte. Das Unterseeboot stellte plötzlich das Feuer ein. Sieben deutsche Schiffe passierten gestern vormittag Oland. Es ist nicht bekannt, aus welchem Grunde das Unterseeboot das Gefecht unvermittelt abgebrochen hat.

Die Flucht des Fliegers Gilbert.

Bern, 29. Mai. (W. Z. V. Nichtamtlich.) Pariser Blättern zufolge ist die Flucht des Fliegers Gilbert nach Frankreich geglückt. „Temps“ bestätigt z. B. ausdrücklich, daß der Flieger sich bereits auf französischem Boden befindet.

Der Zar in Sewastopol.

Bukarest, 30. Mai. (Z. U.) Aus Petersburg wird amtlich gemeldet: Der Zar traf mit seiner Familie in Sewastopol ein, wo er den Befehlshaber der Schwarzenmeeresflotte empfing. Die Zarin stattete dem Kriegsspital in Romanow einen Besuch ab.

Der rumänische Gesandte in Petersburg abberufen?

Bukarest, 30. Mai. (Z. U.) Nach einer Meldung der „Liberatea“ verlautet, daß der rumänische Gesandte in Petersburg, Nicolaus Diamandi, abberufen werden soll. Es wird ihm angeblich zur Last gelegt, der russischen Regierung gegenüber Versprechungen gemacht zu haben.

Bulgarisch-griechisches Einverständnis.

Budapest, 30. Mai. (Z. U.) Wie der „N. G.“ aus Sofia meldet, trafen sich, nachdem die bulgarischen Truppen auf der ostmazedonischen Front im Strumatal auch den Südring des Kuppelpasses besetzten, einzelne bulgarische Truppenteile mit den griechischen Vorposten. Diese Operation wird jedoch keine diplomatischen Verwicklungen zur Folge haben, weil der Standpunkt der bulgarischen Regierung in dieser Frage bekannt ist, wonach Bulgarien nämlich nicht beabsichtigt, Griechenland anzugreifen, sondern sich nur gegen die Angriffe der Ententetruppen verteidigt, die auf dem griechischen Gebiet ihre Tätigkeit entfalten. Lediglich aus dieser Ursache wurde griechisches Gebiet zum Kriegsgebiet gemacht.

König Viktor Emanuels Krankheit.

Wien, 30. Mai. (Z. U.) Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Chiasso: Reisende, die aus Mailand kommen, erzählen, daß der italienische König krank sei. Die Ärzte ermahnten ihn vergebens, sich von anstrengenden Arbeiten fern zu halten. Auch die Königin hat sich ins Hauptquartier begeben, um den Wunsch der Ärzte zu unterstützen. Giolitti besuchte den König im Hauptquartier und konnte angesichts des schlechten Gesundheitszustandes des Königs keine tiefe Erschlitterung nicht verbergen.

England und der Friedensgedanke.

Haag, 30. Mai. (Z. U.) Das maßgebende Londoner Finanzblatt „Economist“, das über die Stimmungen im englischen Handelskreise sicher gut unterrichtet ist, erklärt in einem Leitartikel, daß auch in England, ebenso wie in Deutschland, der Gedanke der Friedensverhandlungen

an Boden gewinne. Friedensmöglichkeiten aller Art werden in der City und in den Klubs erörtert. Greys Rede, so meint das Blatt, bewies zwar, wie viele Hindernisse dem entgegenstehen. Aber auch die Weiterführung des Krieges hat ihre Schwierigkeiten und die von Churchill erwähnte Tatsache, daß an jedem einzelnen Tage tausende von Brücken in Stücke geschossen und eingescharrt werden, hat ihre Bedeutung.

Der „Baseler Anzeiger“ zur Kriegslage.

Basel, 30. Mai. (Z. U.) Die militärische Lage, schreibt der „Baseler Anzeiger“, sehe wenig hoffnungsvoll für die Bierverbandsmächte aus. Es sei nicht recht zu verstehen, wo die Staatsmänner des Bierverbandes immer wieder die Zuversicht hernehmen, mit der sie noch einen Umschlag erwarten. An allen Fronten seien die Kräfte der Entente teils matt gesetzt, teils im Schach gehalten. Es bleibt die einzige Westfront, wo der Bierverband noch etwas zu erwarten habe, oder noch etwas zu erwarten vermerke. Aber auch hier sei zwar der eine Kämpfer — Frankreich — durch schwere Blutopfer aufs äußerste geschwächt, aber die Hoffnung auf England halte Frankreich aufrecht.

Italienische Bahneinschränkungen.

Lugano, 30. Mai. Die italienische Zeitungen mitteilen, wird der Zugverkehr auf der Strecke Mailand-Benedig für das Publikum nur bis Summacampagne bei Peschiera mit 2 Zügen täglich aufrechterhalten. Streng verboten ist die Reise in den Provinzen Verona, Vicenza, Padua, und Benedig und zwar gilt das Verbot nicht nur für die Fahrt auf der Eisenbahn, sondern auch auf Automobilen und anderen Wagen.

Die Deutsch-Amerikaner gegen Wilson als Friedensvermittler.

Berlin, 30. Mai. (Z. U.) Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus New York durch Funkpruch gemeldet: die große Masse der Deutsch-Amerikaner, die Wilsons Politik ablehnen, ist tief empört darüber, daß das deutsche Volk ihn als Friedensvermittler annehmen will. Ein amerikanischer Dampfer nach Wladivostok durch Feuersbrunst vernichtet.

Haag, 30. Mai. (Z. U.) Nach einer Depesche der „Times“ aus New York brach auf dem mit Kriegsmaterial beladenen Dampfer von New York nach Wladivostok bestimmten Dampfer „Wisla“ der 4400 t umfaßt, Feuer aus. — Ein großer Teil der Ladung wurde vernichtet.

Deutschland.

Berlin, 31. Mai.

— (W. B.) Der Kaiser hat auf den Bericht des Staatsministeriums vom 26. Mai folgenden Erlaß an das Staatsministerium gerichtet: Aus dem Bericht des Staatsministeriums vom 26. Mai habe ich mit Freude und Anerkennung ersehen, daß durch die mutige, vertrauensvolle Haltung und den Fleiß der in ihre verwüsteten Heimstätten heimgekehrten Bevölkerung meiner treuen Provinzen Ost- und Westpreußen und durch das tatkräftige Handeln aller dazu berufenen Behörden und Beamten Verkehr und Wirtschaft, Ackerbau und Gewerbe in den geschädigten Landesteilen mit der gebotenen Eile in Gang gebracht und der Wiederaufbau der durch den Krieg und die Verwüstung beschädigten Gebäude mit Umsicht und Erfolg in den Weg geleitet ist. Den Männern und Frauen, die hierzu in der Ausübung ihres Dienstes in Staat und Gemeinde, wie in freiwilliger Liebestätigkeit mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft beigetragen haben, gilt mein königlicher Dank; er gilt insbesondere der Kriegshilfskommission in Königsberg, die in erfolgreichster Mitarbeit den Staatsbehörden bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zur Seite gestanden hat. In sicherem Vertrauen, das die zur Vollendung dieses im Kriege begonnenen Hilfswerkes erforderlichen staatlichen Ausgaben auch fernerhin die bereitete Zustimmung beider Häuser des Landtages finden werden, beauftrage ich das Staatsministerium, zugleich in Billigung der

Vorschläge über die Fortsetzung des begonnenen Werkes, die befolgende Denkschrift über die Beseitigung der Kriegsschäden dem Landtage der Monarchie zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Gegeben Großes Hauptquartier, den 27. Mai 1916.
gez.: Wilhelm R.

gez.: von Bethmann-Hollweg, von Beseler, Freiherr von Schorlemer, von Jagow, von Breitenbach, von Trott zu Solz, von Roebell, Helfferich, Sydow, Lentze, Wild von Hohenborn.

— München, 29. Mai (W. B.) Der Reichskanzler stattete heute nachmittag 6 Uhr dem Ministerpräsidenten Grafen Hertling einen dreiviertelstündigen Besuch ab und unternahm darauf eine Spazierfahrt nach dem Nymphenburger Schloß. Abends folgte er einer Einladung des preussischen Gesandten Hr. v. Schön und dessen Gemahlin zu einem Abendessen.

— Stuttgart, 30. Mai. Zu dem heutigen Besuche des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg am württembergischen Hofe schreibt der „Staatsanzeiger“: Der Herr Reichskanzler wird Zeit und Gelegenheit haben, mit den leitenden Persönlichkeiten Rücksprache zu pflegen. Daß der oberste Beamte des Deutschen Reiches in einer so außerordentlichen, an schwierigen Fragen überreichen Zeit, zu persönlichem Gedankenaustausch hierherkommt, wird in Württemberg, das für Kaiser und Reich gibt, was es nur geben kann, freudig und mit Genugung begrüßt werden. Wir heißen ihn in herzlichster Begrüßung willkommen.

Simmelserwahnungen im Juni 1916.

Die Sonne überschreitet am 21. um 7 Uhr 24 Min. abends (M. E. Z.) den höchsten Punkt ihrer scheinbaren jährlichen Bahn, indem sie in das Zeichen des Krebses eintritt. Sie sinkt in dieser Zeit für Mitteleuropa nicht mehr tief genug um Mitternacht unter den Horizont hinab, als daß wirkliche Dunkelheit in astronomischer Stunde eintrete. Es wäre von Interesse, wenn Freunde der Sternforschung ihr Augenmerk darauf richteten, an welchem Tage wieder völlige Dunkelheit eintritt und welche Dauer sie in den nächsten Tagen bezw. Wochen allmählich erreicht.

Der Mond, der im Sommer nicht gut zu beobachten ist, weil er zur Zeit seiner größten Lichtstärke am tiefsten unterhalb des Himmelsäquators steht, erreicht am 1. das erste Viertel, am 15. die Vollmondstellung, am 22. das letzte Viertel und ist um den 30. als Neumond unsichtbar. Seine Zusammenkünfte mit den großen Planeten finden an folgenden Tagen statt: am 1. mit Merkur, am 3. mit Saturn, am 4. mit Venus, am 8. mit Mars, am 25. mit Jupiter, am 28. wieder mit Merkur und am 30. wieder mit Venus.

Unter den großen Planeten ist Merkur, der am 16. in untere Konjunktion mit der Sonne tritt, anfangs unsichtbar, taucht jedoch gegen Ende am Morgenhimmel auf und erreicht am 30. seine größte westliche Ausweichung von der Sonne, wo er in der Nähe von Aldebaran aufgesucht werden kann. Venus bietet sich zu Anfang des Monats noch bis 10 1/2 Uhr (M. E. Z.) abends der Beobachtung dar, nähert sich jedoch rasch der Sonne und wird deswegen schon gegen Ende Juni unsichtbar, nachdem sie am 22. in Konjunktion mit Saturn stand. Dieser Planet im Sternbild der Zwillinge bietet zurzeit keine Gelegenheit mehr zu interessanten Wahrnehmungen und verschwindet gegen Ende des Monats ebenfalls im Dämmerungsbereich der Sonne. Mars im großen Löwen kann dagegen anfangs noch bis nach Mitternacht gegen Ende bis 10 3/4 Uhr verfolgt werden. Auch bei ihm haben sich die Beobachtungsbedingungen immer mehr verschlechtert, so daß seine Betrachtung im Fernrohr kaum noch lohnend erscheint. Dagegen können wir den Riesenplaneten Jupiter allmählich wieder auf unser Programm setzen, der sich in den Sternbildern Fische und Widder aufhält und anfangs von 2 1/2 Uhr früh und gegen Ende des Monats von 12 3/4 Uhr ein- gestellt werden kann.

ten wie weichen Finger umspannen — und nehe da, der Druck seiner Hand wurde erwidert.

Da richtete er sich hoch und schlank auf und rief gedämpft, aber mit starker Freude im Ton: „Ethel, ich glaube an das Glück! Adele wird mich verzeihen, daß ich in dieser Stunde, die ganz allein ihrem so jähwiederdrohenden Woll und Heil gehören sollte, auch an mich selbst gedacht habe!“

19. Kapitel.

Während Graf Adolf zu seiner Schwester ging, besaß sich Ethel in die Räume der jungen Schloßherren. Nachdem sie die Rose unter einem Vorwand fortgeschickt, begann sie mit sinken Händen dasjenige, was ihr das Notwendigste zum Mitnehmen schien, einzupacken.

Nach zehn Minuten schon suchten die Geschwister auf. Das junge Mädchen erkannte sofort, daß eine Aussprache eine befreiende Aussprache, zwischen ihnen stattgefunden. Graf Adolf trat rasch auf sie zu und rief mit schönen Freimut: „Ich möchte Ihnen wiederholen, Ethel, was ich soeben meiner Schwester gesagt — daß ich mich in meinen Tun und in meinen Gedanken lange Zeit schwer ver- sündigt habe an edler, opfermutiger Weiblichkeit! Ich denke aber, daß mir weder Zeit, noch Gelegenheit verlagert bleiben wird, mein Inneres in einem besseren Licht zu offenbaren. Den Anfang mach ich, indem ich Adele von der Robert ihres Gatten löse. Gehen wir dann — hoffentlich sehr bald schon — zusammen nach Brückenau, so soll dort über unserm Leben ein reiner und glücklicher Stern aufgehen. Jetzt komm, Adele. Oder willst du, daß ich allein mit dem Freiherrn spreche?“

Rein, ich begleite dich.“

Der Schloßherr von Zellwitz wußte natürlich um die Ankunft seines Schwagers und hatte Zeit gehabt, sich auf eine Auseinandersetzung vorzubereiten.

Sein Gesicht war unbedeutend, aber seine Haltung beinahe verbindlich, als Bruder und Schwester in sein Arbeitszimmer traten.

(Fortsetzung folgt.)

Adele legte beide Hände auf die Schultern des jungen Mädchens, hielt die schlanke Gestalt ein wenig von sich ab und betrachtete das süßerötende Gesicht mit der Begier eines in ihr aufblühenden Gedankens. Sie wollte ein rasches Wort sagen, eine Frage tun — hielt dann aber beides auf ihren Lippen fest. Nur ein leises Lächeln ging hin über diese verhärmten, schmerzlich gekrümmten Lippen. „Komme,“ war alles, was sie sprach. Sie wandte sich der Tür zu.

Ethel hielt sie zurück. „Wenn nun der Freiherr deinem Fortgehen ein Hindernis in den Weg lege —! Es wäre schrecklich, wenn noch einmal eine hässliche, brutale Szene auf dich einwirkte! Darum ist es besser, du bleibst vorläufig hier. Ich fahre allein nach Brückenau und lehre mit Graf Adolf zurück. An seiner starken Hand verläßt du dann das Schloß.“

„So geh und bleibe dich. Ich bleibe in meinem Zimmer und schreibe mich wieder ein. Sorge, daß ich bald befreit werde. O, wie ich mich nach Befreiung sehne, nach einer Befreiung, die allem emporschneidet, was gebunden und geknebelt in mir ist. Freilich, eine solche Befreiung gibt es wohl nicht für mich.“

„Glaube daran! Noch gesehen Wunder, große, herrliche Wunder!“

Ethel ließ sich, um im Schloß jedes Aufsehen zu vermeiden, im Dorf einen Wagen anspannen. Es war um die sechste Abendstunde, als sie auf der Straße nach Brückenau dahinfuhr.

Sie fuhr dem Dunkel entgegen und hoffte auf Licht, während ihre arme Doppelgängerin Adele damals auf der entgegengesetzten Straße nach der Stadt im Licht gefahren war, um in trostlosem Dunkel heimzukehren.

Der junge Burche, dem Ethel sich anvertraut, hatte sein möglichstes getan. Schon vor sieben Uhr hielt das Wägelchen im Schloßhof von Brückenau. Pflüchtig wie ein Reh huschte das junge Mädchen in das Haus. Sie hatte Glück. Der Schloßherr war daheim. Eine Minute nach ihrer Ankunft trat er in den Salon, in dem sie auf ihn wartete. Er kämpfte nämlich eine starke Erregung nieder, als er sich der schlanke Mädchen Gestalt gegenüber sah. Seine Stimme hatte er nicht in der Gewalt, sie erklang heiß und bereit: „Ethel — Sie — Sie kommen zu mir —?“

tes,
gs-
me
16.
err
von
the,
hler
uten
ab
dem
Ein-
und
Be-
am
er-
ben,
gen-
ner
hen
unt,
was
wer-
men.

Ein neuer schwacher Komet, der zunächst für einen Planetoiden gehalten wurde, ist im April von Geheimrat Wolf in Heidelberg photographisch aufgefunden worden. Seine Bewegung ergab sich die genaue Bahnbeschreibung in so unerwartetem Maße, daß z. B. (Mitte Mai) noch nichts Näheres darüber bekannt ist.

Die Wanderung am Firmament kann diesmal wegen der ununterbrochenen Dämmerung nur die hellsten Sterne näher berücksichtigen. Wir beginnen unsere Beobachtung etwa um die Zeit, wo ein auffallend roter Stern, dem ein schwach gekrümmter Bogen von drei hellen Sternen vorangeht, gerade die Mittagslinie kreuzt. Dies Sternbild ist der Skorpion. Ihm gehen im Tierkreis zunächst zur Waage, ferner Jungfrau und Löwe voran, von denen die Hauptsterne Spica bezw. Regulus bemerkenswert sind. Über diesen fällt hoch im Südwesten der Vorenhüter (Vootes) mit dem roten Antares besonders ins Auge, neben dem links das schöne Sternbild der Nördlichen Krone zu finden ist. Im Südosten erstreckt sich das große Dreieck Vega (Veier), Deneb (Schwan) und Altair (Alder) das Zurechtfinden ganz außerordentlich. Hat man sich dieses erst einmal genau eingeprägt, dann kann man sich von hier aus leicht weiter orientieren. Die Richtung Altair—Vega führt uns z. B. auf die Deichsel des Himmelswagens. Von hier aus gelangt man leicht durch das Verbinden der beiden am weitesten von der Deichsel entfernten Sterne zum Polarstern und weiter zu dem großen W der Kassiopeia.

Solales.

Weilburg, 31. Mai.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Dem kaiserlichen Wilhelm Müller aus Aulenhäusen.

Unter den vielfachen Bestrebungen zur Kriegswohlfahrtspflege nimmt der „Jugendbund für Kriegsbeschädigte“ eine besondere Stellung ein. Der Wunsch, die allgemeine Begeisterung der Schuljugend für vaterländische Hilfsarbeit in Bahnen zu leiten, die auch nach dem Kriege bestehen bleiben, und die sittlichen Werte, die die Kriegsjahre geboren, als dauerndes Gut lebendig zu erhalten, ist eine Reihe von Schulmännern veranlaßt, sich mit einem Aufruf an alle deutschen Schulen zu wenden. Der unterzeichnete Ausschuss zählt über 200 Unterschriften von männlichen und weiblichen Vertretern aller Schulgattungen der deutschen Bundesstaaten. Die dem „Jugendbund für Kriegsbeschädigte“ angeschlossenen Schulen wollen ihre Jünglinge zu persönlich-tätiger Beteiligung an der Kriegswohlfahrtspflege anregen. Diese Beteiligung soll als eine Pflicht aufgefaßt werden, die aus vaterländischem Gefühl und dem Bewußtsein unbegrenzter Dankeschuld aufsteigt und in dem Mitleiden ihre starke Stütze hat. Hinsichtlich der Form und des Zeitpunktes der Veranstaltungen ist den einzelnen Lehrerkollegien der weiteste Spielraum gelassen. Im gegenwärtigen Augenblick käme es im Aufruf bereits vorgeschlagenen Unternehmungen die Verwertung von altem Papier (Zeitungen, Feste, Bücher) hinzu, das von den Schulen gesammelt und zusammen dem „Jugendbund“ verkauft werden könnte. Der Gesamtvertrag aller Veranstaltungen soll an die staatliche Kriegsinvalidenfürsorge-Organisation der einzelnen Bundesstaaten abgeführt werden. Für die öffentlichen Veranstaltungen des „Jugendbunds für Kriegsbeschädigte“ ist die erforderliche Genehmigung des Staatskommissars für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preußen nachgesucht und am 27. Februar d. Js. erteilt worden. In jeder näheren Auskunft ist der Schriftführer des geschäftsführenden Ausschusses, Direktor Burg, Charlottenburg, Spindelstraße 2, gern bereit. Der geschäftsführende Ausschuss des „Jugendbunds“ hat sich auch durch gütige Vermittlung des preussischen Herrn Unterrichtsministers an Ihre Majestät die Kaiserin gewandt, aus dem Ant-wortschreiben möchten wir die folgenden Sätze hervorheben: „Ihre Majestät haben mit lebhafter Befriedigung von den Bestrebungen des Ausschusses Kenntnis genommen, die Allerhöchstdieselben wärmster Unterstützung für wert-

halten, und wünschen ihnen einen vollen Erfolg. Ihre Majestät sind auch gern bereit, wenn sich dazu Gelegenheit bietet, Allerhöchst ihre Interesse durch den Besuch einer geeigneten Aufführung oder in anderer Form zum Ausdruck zu bringen.“ Die Gründung des Vereins „Jugendbund für Kriegsbeschädigte“ soll in einer Versammlung erfolgen, die am 24. Juni in Groß-Berlin stattfinden wird, und es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die Schulen aller Gattungen aus allen Teilen des Vaterlandes darin teilnehmen werden, der Sache des „Jugendbunds“ den vollen Erfolg zu bereiten, den Ihre Majestät die Kaiserin den Bestrebungen des Vereins gewünscht hat.

ns. Am 26. ds. Mts. ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betr. „Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgarnspinnstoffe“ erlassen worden, der auf den Landrats- und Bürgermeisterämtern eingesehen werden kann.

ns. Über das Einhamstern von Eiern schreibt der „Rassauer Bote“ folgende treffenden und gewiß nicht nur für Limburg geltenden Worte: „Limburg, 29. Mai. Die Jagd auf Eier in der näheren und weiteren Umgebung nimmt einen bedrückenden Umfang an; tagtäglich kann man Leute, mitunter Männlein und Weiblein, mit Körben schwer beladen, auf die Eierjagd von Dorf zu Dorf wandern sehen. Der Preis spielt bei ihnen fast gar keine Rolle mehr, einer bietet mehr als der andere, und so kommen durch das eigennützige Hamstern unheimlich hohe Preise zustande. Die Folge ist, daß in die Stadt fast gar keine Eier mehr gebracht werden, und andere Leute, die für das Hamstern kein Geld und keine Zeit haben oder keinen Gefallen daran finden, Landeier überhaupt nicht mehr kaufen können. Es sollen nicht wenige Familien geben, die sogar 500 und mehr Eier eingehamstert haben, ohne Rücksicht auf ihre lieben Mitmenschen oder sogar auf Kranke, die doch vielfach auf Eier angewiesen sind. Wie wäre es, wenn der Magistrat mal eine Eier-Aufnahme veranstalten — das Recht dazu hat er — und dadurch eine gleichmäßige Verteilung der in großen Mengen angekauften Eierbestände an die Gesamtheit der Bevölkerung herbeiführen würde? Vielleicht genügt es auch, den Ankauf von mehr als einer gewissen Anzahl von Eiern in einer bestimmten Zeit — je nach Stärke der Familie — polizeilich zu verbieten.“

Bemerktes.

* Blessebach, 28. Mai. Dem Eisenbahn-Rottenführer a. D. Haack dahier wurde das „Allgemeine Ehrenzeichen“ verliehen.

* Freudenzie, 29. Mai. Am Freitag fiel das vierjährige Töchterchen des Maurers Frh. Langschieds in die Aar. Das Kind wurde 300 Meter fortgetrieben. Ein vorübergehender russischer Kriegsgefangener sprang nach und brachte es noch lebend an Land. Dem sofort zugezogenen Arzt gelang es, das Kind wieder ins Leben zurückzurufen.

* Braubach, 28. Mai. Eine männliche Leiche landete man gestern morgen am Ausdeplatz der Hütte. Sie war mit einer Babehose bekleidet und kann etwa 3 Tage im Wasser gelegen haben. Es handelt sich um einen etwa 19jährigen Mann.

* Borsbach i. L., 30. Mai. Christ. Schmidt, Briefträger a. D., und Katharine geb. Rotenburger feierten am 28. Mai ihre Goldene Hochzeit. S. Majestät der Kaiser stiftete ihnen die Ehejubiläumsmédaille, welche durch Herrn Pfarrer Anthes überreicht wurde. Jubilär und Jubilärin stammen beide aus Merenberg. Möge ihnen noch ein heiterer Lebensabend nach dieser schweren Kriegszeit beschieden sein. (D. Red.)

* Frankfurt, 30. Mai. Auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen werden auch in diesem Jahre keine Pfingstsonderzüge gefahren werden, wenigstens nicht solche zu ermäßigten Fahrpreisen. Zur Bewältigung des Pfingstverkehrs werden wiederum Vor- und Nachzüge eingelegt.

* Vom Rhein, 30. Mai. (Z. U.) Wie bekannt

wird, hat Kardinal Erzbischof Dr. v. Hartmann, Köln, im Anschluß an seine Anwesenheit im Kaiserlichen Hauptquartier die Bischöfe Kilian (Rassau) und Kirstein (Mainz) zu einer Besprechung nach Köln eingeladen. Die kirchliche Kreise versichern, betreffen die Beratungen die infolge des Krieges geschaffene Lage der katholischen Kirche in Deutschland und wurde bei der Besprechung, wie die „Kölnische Volkszeitung“ partei-offiziös hört, über die Kriegstätigkeit des katholischen Volksvereins berichtet. Wie man hört, befürchtet man nämlich nach dem Friedensschluß ein Ausflammen antikirchlicher Tendenzen. Weiter wird nunmehr als feststehend bezeichnet, daß die längst geplante Neueinrichtung der Bistümer, die der Hauptsache in der Teilung der Erzbischöfen Köln und Freiburg, in der Wiederherstellung des Bistums Aachen und der Erhebung des Mainzer Bistums zum Erzbistum bestehen wollen, bis nach dem Kriege verschoben wird.

* Eichel, 29. Mai. Die Gutsbesitzerfamilie Klüh, deren Acker dieser Tage zwangsweise verpachtet wurden, wurde auf Anordnung der Gieß. Trennanstalt zugeführt. Es handelt sich um vier Personen. Bei der Durchsicht des Guthofes fand man in den Ställen zwei Pferde, die mangels jeglicher Bewegungsfreiheit buchstäblich gemästet waren, ferner eine ganze Schar feister Kühe. Die Scheunen waren bis unter das Dach mit ungedroschenem Getreide gefüllt. Auch im Wohnhause fand man noch reiche Vorräte aller Art vor.

* Kassel, 30. Mai. Hier starb am Sonntag früh an einem Herzschlag der frühere Oberpräsident der Provinz Hannover, Virkl. Geheimrat Wenzel. Der Verstorbene, welcher ein Alter von 66 Jahren erreicht hat, war früher Regierungspräsident in Coblenz gewesen; längere Zeit hat er die gleiche Stellung auch in dem benachbarten Regierungsbezirk Wiesbaden bekleidet. In seiner Eigenschaft als Haupt des Coblenzer Bezirksregierung hat Herr Präsident Wenzel mehrfach in unserer Stadt verweilt und darin den Eindruck eines unserm Kreise wohlgesinnten Beamten hinterlassen.

* Chemnitz, 30. Mai. (Z. U.) Über die in Chemnitz niedergegangene Windhose, die in ca. 4 Minuten vernichtet hat, was Jahrzehnte geschaffen haben, wird noch berichtet: So weit bis jetzt bekannt ist, sind im Ganzen etwa 100 Gebäude beschädigt, besonders schwer die Schiffsche Wollstuhl-Fabrik, das bekannte Restaurant Scheibe, und das Schützengilde Landgut in Zucht sind besonders arg mitgenommen. Von dem letzten, das aus 4 Gebäuden besteht, besteht nur noch das Wohnhaus, das zur Hälfte zerstört ist. Eine Anzahl Kinder wurde durch herumfliegende Eisen- und Holzstücke verletzt.

Leslie Nachrichten.

Berlin, 31. Mai. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Athen: Die englische Flotte erschien im Hafen von Neapoli und schoß dort einen großen Petroleumbehälter in Brand. Fast sämtliche Hafengebäude wurden eingestürzt; der Schaden ist riesig groß. Die griechische Regierung erhob bei der englischen Regierung wegen dieses Vorfalles Einspruch.

Bern, 31. Mai. (Zf.) Der Schweizerischen Telegraphenunion wird aus Saloniki gemeldet, daß dort eine Funkstation errichtet sei, die den Dienst mit dem Eifelturm besorgen soll. — Im Hafen Furtas auf Chalkidiki landeten englische Marinetruppen, um eine Tauchbootbasis anzulegen.

Panzerwerk Punta Corbin besetzt.

Wien, 31. Mai. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Lebhafte Feuerkämpfe, namentlich an der bessarabischen Front und Wolhynien. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fiel das Panzerwerk Punta Corbin in unsere Hand. Westlich von Arziera erzwangen unsere Truppen

Wellen über alten Schaden strömen.“ — Klingt das nicht, so bemerkt hierzu Matthias (Blaues) in der „Sprache des Allg. D. Sprachvereins“, wie in den Tagen des großen Krieges geschrieben? Und doch ist Wunsch und Hoffnung, wie sie aus diesen Worten klingen, schon vor 70 Jahren ausgesprochen worden in einem Vortrage von Jakob Grimm, dem wissenschaftlichen Begründer der Deutschen. Wer dessen Ansichten über Sprachreinigung im besonderen und über die Beziehungen zwischen Sprache, Volkstum und staatlicher Macht überhaupt in schönem Strauß zusammen haben will, der nehme die schöne Schrift von Theodor Matthias zur Hand: Der deutsche Gedanke bei Jakob Grimm (Leipzig, A. Voigtländer 1915, 134 S. M. 2.—).

Für Küche und Keller.

Einmachen roher Früchte ohne Zucker. Ohne jegliche Zuderzutat, ohne jegliches Kochen, können verschiedene Fruchtarten in fest verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden. Man reibt sie nur trocken ab, wäscht sie nicht vorher. Rhabarber, grüne und gelbe Bohnen werden wie üblich geschnitten, Stachelbeeren ganz gelassen. Man füllt sie in gut gesäuberte, geschwefelte Flaschen und stopft diese oftmals mit dem unteren Ende auf Tisch oder Schrank auf, damit die Früchte möglichst wenig Rauminhalt beanspruchen. Die Flaschen verschließt man gut und legt sie etwa 3 Wochen in ein sonniges Fenster, bewahrt sie dann ohne weiteres wie anderes Eingemachtes. Die Zubereitung erfolgt bei Gebrauch genau wie in frischem Zustande. In weiten, hohen Gläsern mit gut schließendem Deckel kann man sogar ohne weiteres grüne Schlangengurten längere Zeit aufbewahren, ohne daß sie an Wohlgeschmack verlieren. Nur muß man die Gurten direkt aus dem Garten holen, mit einem Stück ihres Stieles abschneiden und sofort in die Gläser legen. Es wird auf diese Weise sowohl jegliches Anstoßen der Gurten verhindert wie auch das Welken des Endteiles derselben.

mtst,
lande
dieser
Wohlf
abe!
begab
schden
in die
Wohlf
n mit
er fu
brachte
t.
hören
as in
einen
ver-
bende
bleiben
bären.
Hohel
sch f
über
geben
n mit
am die
h auf
altung
a sein

Etwas für jeden. „Sind Sie leicht erregbar?“ so fragt Feich-Köln in der „Sprache des Allg. D. Sprachvereins“ und antwortet darauf: „Wenn ja, dann ver-
leihen Sie es einmal mit der Sprachreinigung. Sie mögen ein Hitzkopf sein, ein Gemütsleidener, von überhöflicher Unruhe gequält werden — denken Sie öfter über Berdeutungen nach. Das wirkt wie ein Beruhigungspulver. Sind Sie ein ruhiger Mensch? Dann reiben Sie auch Sprachreinigung. Sie können ein schlag-
reiger Redner, ein preisgekrönter Turner, ein sicherer Schütze sein, aber es ist fraglich, ob Ihre Nerven die mühen Rörgeleien der Quertöpfe aushalten. Können Sie das, dann ist's erreicht! Sind Sie ein schlechter Gesell-
schafter? Dann bringen Sie einmal die Rede auf die Sprachreinigung. Die ganze Gesellschaft wird Ihnen zu-
hören. Von wichtigen Einsätzen, lustigen Geschichten, ersten Betrachtungen, tiefgründigen Untersuchungen wird es nur
hageln. Alle Anwesenden werden munter werden wie
die Dadel, und Sie kommen mit einem Schlag in den
Auf eines anregenden Gesellschafters. Oder sind Sie
ein guter Gesellschafter? Dann bringen Sie das Ge-
spräch auch auf die Sprachreinigung. Sie werden in die
Lage kommen, wo Sie Ihren Mann stehen müssen. Geist,
Wissen, Lebenserfahrung, alle Ihre besten Eigenschaften
können Sie leuchten lassen, und auf allen Ihren Gedanken-
gängen wird man Ihnen folgen. In den schwersten
Redeschlachten werden Sie Sieger werden, wenn Sie den
Fremdwörtern richtig auf den Leib rücken. Haben Sie
Zeit? Suchen Sie Arbeit? Die Arbeit liegt auf der
Straße. Schreiben Sie den Leuten, die mit ihren Fremd-
wörtern auf den Geschäftsschildern, Anschlagläufen, Rech-
nungen, in Briefen, Anzeigen, Aufsätzen Sie ärgern,
sie sollten lieber deutsch schreiben. Das ist eine der
wichtigsten Arbeiten, mit der Sie Ihre Zeit ausfüllen
und Ihre Langeweile vertreiben können. Haben Sie
keine Zeit, die vielen Fremdwörter selbst zu verdeutschen?
Dann benutzen Sie Briefe mit der gedruckten Aufschrift:
„Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt
werden kann.“ Hängen Sie an Ihre Wand eine

Albert Schwarz

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Hans Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Aussträger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Restomengzeile 40 Pfg. Bei ununterbrochenen Wiederholungen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 128.

Mittwoch, den 31. Mai 1916.

73. Jahrgang.

Der „dümme“ Krieg.

Der Generaldirektor der Hamburg-Amerikaner, Herr Ballin, ist bekannt dafür, daß er trotz der hohen Stellung, die er sich in der Welt erworben hat, zu gegebener Gelegenheit auch vor sehr derben Worten nicht zurückerschreckt, wenn er von ihnen eine nützliche Wirkung erwarten zu dürfen glaubt. Er ist der Erfinder jenes Satzes des „nahesten Dreiecks“, aus dem wir durch den Krieg befreit werden müßten, womit die Ost-, Süd- und Westküste der Nordsee gemeint war; zwischen denen wir, wenn alles so bleibt wie es war, unser Dasein zur See beschließen müßten. Er hat auch den Ausspruch geprägt, daß wir mit unseren überseeischen Besitzungen bei den Engländern bis jetzt nur zur Miete gewohnt hätten, wir uns in Zukunft aber aus eigenem Recht überall in der Welt müßten behaupten können. Jetzt hat Herr Ballin wieder in Hamburg, wo er die Generalversammlung der Boermann-Linie zu leiten hatte, ein bemerkenswertes Wort fallen lassen. Er wünschte dem Gründer der Reederei, die ihre Hauptgeschäfte an eine neue Gesellschaft abgibt, daß es ihm vergönnt sein möge, nach diesem gewaltigen, blutigen und dabei auch noch dümmsten Kriege, den die Geschichte kennt, das altbewährte hanseatische Haus zu neuem und erhöhtem Glanze führen zu können.

Nur mit einem Gefühl des Entsetzens kann man ein solches Urteil aus beruhigter Ferne vernehmen — dieser Krieg, in dem die gewaltigsten Mächte der Erde ihr kostbares Gut verschleudern, ein dümmes, also ein sinn- und zweckloses Streben! Man könnte glauben, daß hier nur der mächtige Kaufmann gesprochen habe, der Gewinn und Verlust auf der eigenen und der Gegenseite rechnerisch abwägt und danach sich seine Meinung bildet, ganz unabhängig von Gefühlen und Empfindungen, die sonst noch in ihm als Menschen und Sohn seines Vaterlandes mitschwingen mögen. Und ganz gewiß müßten dem Hamburger Handelsmann sich Erwägungen dieser Art in besonderem Maße aufdrängen, da ja die Engländer längst alle Rücksichten der Scham und Verlogenheit haben fallen lassen und gar kein Hehl mehr daraus machen, daß es ihnen in diesem Kriege einzig und allein darum zu tun ist, den deutschen Wettbewerber niederzuschlagen und für immer unschädlich zu machen. Dumm über alle Maßen hinaus muß einem Manne wie dem Generaldirektor Ballin ein solches Unterfangen allerdings vorzukommen, denn wie die fremden Länder vor dem Kriege die deutschen Waren nicht um der schönen Augen ihrer Erzeuger willen gekauft, den deutschen Ingenieuren und Technikern nicht um seiner Herkunft, den deutschen Bauern nicht um seiner Schwerfälligkeit willen bevorzugt haben, sondern weil sie diese Gegenstände und diese Menschen um ihrer Eigenschaften willen brauchten wie das liebe Brot, so werden sie auch in Zukunft nach den gleichen Gesetzen des eigenen Bedarfs und des eigenen Nutzens verfahren — sie würden sich ja sonst auch nach dem Kriege noch ins eigene Fleisch schneiden, was dann doch ein allzu kostspieliges Vergnügen darstellen dürfte. Der wahre Kaufmann läßt sich von Erwägungen des geschäftlichen Nutzens leiten; hier aber sieht Herr Ballin die ganze Welt fast — die neue natürlich ausgenommen — von Haß verblendet sich gegenseitig zerfleischen, und niemand vermag zu sagen, wann sie aus diesem Zustande der Bestimmungslosigkeit wieder zu vernünftigem Denken erwachen wird. Die Engländer sehen sich gerade in ihren geschäftlichen Erwartungen auf das grausamste getäuscht: nicht „business as usual“ (Geschäfte-

machen wie gewöhnlich), wie der gemütvolle Grey dem Unterhaus ankündigte, als er ihm die Kriegserklärung an Deutschland zur Billigung vorlegte, sondern mit der größten Anstrengung muß Großbritannien kämpfen, um den Krieg immer wieder neu finanzieren und daneben seine kommerzielle Stellung auf dem Weltmarkt auch nur einigermaßen behaupten zu können. Die Feuerung aller Lebensmittel geht dort auf fast allen Gebieten weit über die Grenzen hinaus, die bei uns erreicht worden sind, und die ständig zunehmende Frachtraumnot zwingt die Regierung des Landes den neutralen Reedereien gegenüber zu einer Sorte von Erpressungen, deren sich der abgefeimteste Seeräuber doch einigermaßen schämen würde. Gerade in diesem Punkte offenbart sich für den kaufmännischen Blick des deutschen Reeders die Sinnlosigkeit dieses Krieges mit greifbarer Deutlichkeit: England zwingt durch die Art und Weise, wie es den Handelskampf gegen uns führt, die deutsche Handelsflotte zur Untätigkeit und vergewaltigt den neutralen Seeverkehr nach allen Regeln der Kunst, um Deutschland und seine Verbündeten nach und nach wenigstens trocken zu legen. Alle diese Schikanen aber können uns nur Unbequemlichkeiten zufügen, in die wir uns schiden, ohne uns groß darüber aufzuregen. England selbst aber stöhnt und ächzt unter der Last der Frachtraumnot und muß ein Stück seiner „glorreichen“ Vergangenheit nach dem andern hingeben, um nicht vorzeitig unter den Lasten des Krieges zusammenzubrechen. Der Kaufmann von der Wasserfront kann zu einem solchen Schauspiel freilich nur den Kopf schütteln!

Aber natürlich, die Weltgeschichte arbeitet nach höheren als rein kaufmännischen Gesichtspunkten. Sie ist jetzt am Wert, eine Tat der Vergeltung, der Abrechnung für Jahrhunderte langes Unrecht zu vollbringen, die nicht anders als unter schwersten Opfern zur Vollenendung gelangen kann. Das ist für uns der Sinn dieses Krieges, und wir haben alle Ursache zu glauben, daß er sich durchziehen wird — trotz aller Dummheiten, die ihn auf der Gegenseite befeuern.

Der Krieg.

Im Westen herrschte auf zahlreichen Stellen der Front lebhafteste Tätigkeit, besonders zwischen der Höhe 804 und der Maas. Hier gelang es, die französischen Stellungen vom „Toten Mann“ bis zum Dorf Cumieres restlos in unsere Hand zu bringen. Auch auf dem östlichen Maasufer hatte der deutsche Angriff neue Erfolge. Im Vordergrund des Interesses steht der bereits durch englische und französische Meldungen bekannt gewordene bulgarische Vormarsch im Strumatal, an dem, wie unsere Heeresleitung jetzt mitteilt, auch deutsche Streitkräfte teilnahmen.

Sieg zwischen „Toten Mann“ und Cumieres.
35 französische Offiziere, 1313 Mann gefangen.
Großes Hauptquartier, 30. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Feuerkämpfe fanden auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras statt, auch Lens und seine Vororte wurden wieder beschossen. In der Gegend von Souchez und südöstlich von Laboure scheiterten schwache feindliche Vorstöße. — Gesteigerte Geschäftstätigkeit herrschte im Abschnitt von der Höhe 804 bis zur Maas.

Südlich des Raben- und Cumieres-Waldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen der

Endruppe des „Toten Mannes“ und dem Dorf Cumieres in ihrer ganzen Ausdehnung. An unverwundeten Gefangenen sind 35 Offiziere (darunter mehrere Stabsoffiziere) und 1313 Mann eingebracht.

Zwei Gegenangriffe gegen das Dorf Cumieres wurden abgewiesen. — Östlich der Maas verbesserten wir durch örtliches Vordringen die neuverwonnene Linie im Thiamont-Wald. Das beiderseitige Feuer erreichte hier zeitweise größte Heftigkeit. — Unsere Flieger griffen mit beobachtetem Erfolge gestern Abend ein feindliches Verstärkungsgewader vor Ostende an. Ein englischer Doppeldecker stürzte nach Luftkampf bei St. Eloi ab und wurde durch Artilleriefeuer vernichtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Vissl stehen deutsche Abteilungen über die Schützengräben vor und zerstörten eine russische Blockhausstellung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten, um sich gegen angesehene beabsichtigte Überraschungen durch die Truppen der Entente zu sichern, die in diesem Zusammenhang wichtige Kuppelungen an der Struma.

Unsere Überlegenheit zwang die schwachen griechischen Positionen auszuweichen; im übrigen sind die griechischen Selbstrechte gewahrt worden.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das D.L.V.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 30. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe, namentlich an der beiderseitigen Front und in Wolhynien. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fiel das Panzerwerk Punta Corbin in unsere Hand. Westlich von Arterio erzwangen unsere Truppen den Übergang über den Pojana-Bach und bewachten sich der südlichen Uferhöhen. — Vier heftige Angriffe der Italiener auf unsere Stellung südlich Belluno wurden abgelehnt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Die österreichisch-ungarischen Erfolge.

Wien, 30. Mai. Nur noch wenige Kilometer sind unsere Truppen von der italienischen Ebene entfernt. Die Bedrohung der rückwärtigen Verbindung jener italienischen Heeresgruppen, die gegen Kärnten und an der Isonzofront kämpfen ist der Erfolg der nun als beendet anzusehenden ersten Offensive. Außerdem wurden die Italiener verdrängt, ihre Reserven an diesen Fronten einzusetzen und gezwungen, auf eine eventuell in diesen Räumen geplante Offensive zu verzichten.

Unsere Gegner können es nicht fassen, daß es möglich war, die besetzte Linie Arterio—Rago in so kurzer Zeit zu durchbrechen. Die überraschenden Erfolge unserer Armes

Und dennoch lieb' ich dich!

Roman von Walter Westmann.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ich stamme aus einem alten Adelsgeschlecht, mein Vorfahr, das in seinem Heimatlande einen der angesehensten Namen hat. In Gemeinschaft mit meinem Bruder verlebte ich eine herrliche Jugend. Aber dem Ernst des Lebens, was wir so Ernst nennen, war ich nicht gewachsen. Als ich sich darum handelte, einen Hausstand zu begründen, konnte ich mich nicht in die Familientradition finden, die Frau zu heiraten, die mir vom Verwandtenkreis bestimmt war. Von jener Seite aber hatte man mit einer Veranordnung so sicher gerechnet, daß meine Verlobung einer Heirat gleichkam. Die Verlobung verfolgte mich wie ein Dämon und hat nicht eher gelöst, bis sie mit dem Tode meines Vaters und Bruders zusammenfiel. Lassen Sie mich von den niedrigen und erbärmlichen Mitteln erzählen, die sie dabei anwandte, genug, ich war bald ein Fremder unter meinem eigenen Fleisch und Blut. In mir wachte sich alles auf, was menschlich und natürlich ist. Ich war inzwischen Kavallerieoffizier geworden und nicht schlecht und nicht besser als tausend andere meines Berufs. Aber mir steckte der Leichtsinn im Blut und die Liebe für Pferde, Spiel und Wein. Nachdem mein Vater einmal meine Schulden gedeckt hatte, teilte er mir mit, daß ich im Wiederholungsfall meinen Abschied nehmen müßte. Eine Zeitlang hielt ich mich an die väterliche Ermahnung, aber schließlich waren die Lockungen des Lebens stärker und eines Tages war ich so weit, daß ich zum erstenmal greifen mußte, wenn nicht etwas Außergewöhnliches geschah. Aber noch einmal ward mir geholfen. In der tollen Nacht gewann ich beim Bassarot 40.000 Mark. Seitdem hatte der Spielteufel von mir Besitz ergriffen — ich geriet auf die abschüssige Bahn. Um jene Zeit lernte ich die Tochter meines Rittmeisters kennen und lieben — und ihr Vater sah meine Werbung nicht ungern. Daß ich heimlich auf Widerstand stieß, ist nach dem Vorhergesagten nicht verwunderlich. Dort hielt man sich noch immer an das Wort, das man in Bezug auf meine Hand den Eltern andern gegeben hatte. Nach anderthalb Jahren wurde Editha mein Weib. Ein volles Jahr lang genoß ich das Glück in vollen Rufen. Mein Heim war meine

Welt. Aber dann kam es wieder über mich mit aller Gewalt. Ich mußte spielen und immer wieder spielen. Und eines Tages — sieben Wochen nach der Geburt meines Tochterchens — wachte ich nach einer tollen Spielpartie aus dem Rausche im Kasinoale als Bettler auf. Nicht nur das Vermögen meiner Frau, das sie von ihrem Vater erhalten hatte, war verpielt, ich hatte auch binnen kurzer Zeit eine Schuldensumme zu zahlen, die ich nicht aufbringen konnte, wenn mein Vater mir nicht half. Ich fuhr nach Hause; aber mein Vater blieb unbeteiligt und mein Bruder verwies mich in nicht mißzuverstehenden Worten auf den Ausweg, den ein Ehrenmann geht, wenn er ein gegebenes Ehrenwort nicht einlösen kann. In meiner grenzenlosen Verzweiflung wandte ich mich an meine Cousine, eben jene, deren Hand ich ausgeschlagen hatte, und bat um ihre Vermittlung. Ich bat um meines heißgeliebten Kindes, um meines Weibes willen. Aber sie lachte mich aus. Ich erniedrigte mich, indem ich ihre Knie umklammerte, aber sie beschimpfte mich und nannte mich einen Verbrecher. Als ich mutlos und gebrochen wieder in die Garnisonstadt kam, erwartete mich eine neue, schlimmere Diököpse. Meine Frau war plötzlich einem Herzschlag erlegen. Die Zimmer fand ich voller fremder Leute und aus der Wiege klang die Stimme meines mütterlosen Kindes. Sie rief mich in die Wirklichkeit zurück. Wem konnte ich helfen, wenn ich den Rat meines Bruders befolgte? Die Kameraden erhielten ihr Geld nicht wieder und ich war ein Wortbrüchiger und Feigling obendrein. Ich reichte also meinen Abschied ein. Da aber traf mich noch ein Schlag, der alle meine Pläne zunichte machte. Mir wurde ein Wechsel vorgelegt, auf dem ich die Unterschrift meines Vaters, von meiner Hand geschrieben, gewährte. Ich hatte sie im Rausch der Spielleidenschaft gefälscht und in zwei Tagen war der Wechsel fällig. In der Nacht, zwei Tage nachdem meine Frau beerdigt worden war, nahm ich mein Kind und ging über die Grenze. Aber der Draht war geschäftig. Schon am nächsten Tage las ich meinen Steckbrief in der Zeitung. Schweren Herzens mußte ich mich entschließen, mich von meinem Kinde zu trennen — ich sollte es niemals wiedersehen. Ich sandte meinen Diener zurück zum Rittmeister mit der Bitte, er möge sich des Kindes annehmen, bis ich meine Schuld abgetragen. Lange Jahre nachher erst erfuhr ich, daß der Rittmeister dem Diener mit dem

hilflosen Wurm die Tür gewiesen hatte. — Weit sind wir von mir verschollen.

Der Baron machte eine Pause. Seine Stimme war schmerzhaft, als er fortfuhr: „Können Sie begreifen, Fräulein Edden, daß ich Tag für Tag mit dem Gedanken an mein Kind gequält werde? Mit Nägeln und Zähnen habe ich in Südamerika um den Erfolg gerungen und vier Jahre nach meiner Flucht konnte ich mir sagen, daß alle meine Mühen belohnt seien. Ich hatte, durch die Verhältnisse gezwungen, 18 Monate nach dem Tode meiner Frau wieder geheiratet, und als meine Tochter Leonora geboren wurde, war mein Glück ein vollkommenes gewesen. Wenn ich mein anderes Kind ebenfalls um mich gehabt hätte. Das war vor dem Verlust auch dieses zweiten Glücks, werden Sie mir nachfühlen können. Und je glänzender sich meine Verhältnisse gestalteten, je mehr wandte ich ihr meine ganze Sorgfalt zu. Nur zwei Jahren starb meine Frau und seitdem habe ich nur noch meiner Tochter gelebt. Gerade die Verbindung mit dem Grafen Hohenegg machte ich als den Schlüsselstein meiner Sorgfalt; da hätte ich von verschiedenen Personen — und konnte mich mit eigenen Augen überzeugen, daß Sie dem Glück meines Kindes im Wege standen!“

„Ich?“ fragte Angela erstaunt. Es war das erste Mal, daß sie die Erzählung unterbrach. „Ja, Sie!“ wiederholte er; „denn Graf Hohenegg liebt Sie!“

„Derr Baron“, fuhr Angela auf; doch der Baron fuhr unbeirrt fort: „Er liebt Sie, und wenn ich fremden Jungen und meinen eigenen Augen nicht traute, so darf ich doch jetzt seinem eigenen Zeugnis trauen, denn er selbst hat es mir erst gestern gesagt.“

Von dem Sofa her klang ein unterdrückter Aufschrei: Angela hatte ihn ausgehört, aber sie hatte sich schnell wieder gefügt:

„Das hat Ihnen, seinem zukünftigen Schwiegervater, Graf Hohenegg erzählt?“

„Ja, wohl!“ — Doch darauf konnte ich später, lassen Sie mich erst meine Geschichte beenden. Mein Kind ist nun tot.“

„Wie?“ rief Angela. Eine Flut der widersprechendsten Gedanken stürmte auf sie ein; aber über allem andern zog siegreich ein namenloses Mitleid mit dem Manne in ihr Herz, der für das Glück seines Kindes jedes Opfer zu

sind für die Entwicklung der Zukunft von besonderer Bedeutung. Sie haben überall die Zweifel an unserer Widerstandsfähigkeit und an die Kraft, die uns innewohnt, vollständig beseitigt. Die Welt sieht uns mit anderen Augen an.

Der bulgarische Vormarsch im Strumatal.

Drei griechische Forts besetzt.

Das Reutersche Bureau verbreitet die folgende Meldung aus Saloniki über das Vorrücken der Bulgaren an der macedonischen Grenze:

Die Bulgaren haben das griechische Fort an der Mündung der Struma in die Gorje, sowie Station und Brücke von Demir-Hissar besetzt.

Deutsche und bulgarische Offiziere erklärten 'Donnerstag dem griechischen Kommandanten von Rupel, daß sie Befehl hätten, die bulgarische linke Flanke gegen einen Angriff der Verbündeten zu decken, schlugen vor, das Fort in Übereinstimmung mit den Grundrissen der Neutralität, wie sie in Athen ausgelegt worden seien, zu besetzen und verlangten den

Abzug der Griechen binnen 24 Stunden.

Der Kommandant telegraphierte nach Athen: In einem Protokoll verpflichteten sich die deutschen und bulgarischen Offiziere das Fort zu räumen, sobald die Ursache dieser Okkupation aufhöre. Hierauf zogen die Griechen mit Ausnahme einer Kompanie ab, die 24 Schiffe abgab und sich dann auf bestimmten Befehl aus Athen ebenfalls zurückzog. Die Deutschen und Bulgaren sind ebenfalls sehr tätig bei Kanthi und Eskidje nordöstlich von Kavalla, wo sie Pontons aufammenbringen, um die Meile zu überschreiten.

Erregung in Paris.

Französische Blätter melden aus Saloniki: Die im Strumatal vordringenden Bulgaren besetzen die Forts Dragotin und Janovo. Vor der Besetzung des Brückenkopfes von Demir-Hissar durch die Bulgaren war die Brücke selbst von den Franzosen auf Befehl Sarraills in die Luft gesprengt worden.

In Paris herrscht über den Einmarsch der Bulgaren in Griechenland die größte Erregung. Die Besetzung der Festung Rupel sei von größter Bedeutung, da diese Festung die Straße von Demir-Hissar nach Serres vollkommen beherrscht. Am Freitag mittag erreichten die Bulgaren Rupel und rückten nach Samos und Dragotin weiter; diese Grenzfestungen sind erst nach dem letzten Balkankrieg angelegt worden. Am Sonnabend wurde die wichtige Eisenbahnstation von Demir-Hissar besetzt.

Bulgarien handelt mit griechischem Einverständnis.

Von Paris aus versucht man angesichts der unangenehmen militärischen Lage die Griechen gegen die Bulgaren aufzuheben. Das 'Journal des Debats' verteidigt sich zu der Frage, ob König Konstantin als Mann von gesundem Menschenverstand glauben könne, daß die besetzten Gebiete nach dem Frieden zurückgegeben werden würden. Die Franzosen vergessen dabei ganz, daß König Konstantin die gleiche Frage früher in Vettref Saloniki usw. hätte stellen können, und sicherlich mit größter Berechtigung. Der Mailänder 'Secolo' läßt sich denn auch aus Athen melden:

Ähnliche griechische Kreise rechtfertigen den Rückzug der griechischen Truppen mit der Notwendigkeit, eine Neutralitätsverletzung zu vermeiden. Griechenland müsse den bulgarischen Streitkräften das gleiche gestatten, wie den Franzosen und Engländern, die Saloniki besetzen.

Minister Gunaris gegen den Vierverband.

Der griechische Minister des Innern Gunaris schreibt in der 'Nea Himer': Durch die Besetzung Saloniki durch das Vorgehen der Entente habe die griechische Verfassung aufgehört zu existieren; die Souveränität und Unabhängigkeit Griechenlands ständen bloß auf dem Papier. Es herrschen Zustände, die nicht weiter geduldet werden dürfen.

Nauplia von den Engländern in Brand geschossen.

Die englische Flotte ist im Hafen von Nauplia erschienen.

bringen derart gemessen war und dem nun ein stärkerer sie abgerungen. Am liebsten wäre sie zu ihm hinüber gestürzt und hätte seinen weißen Kopf in beide Hände genommen, um an diesem für ihn so liebreicheren Tage ein wenig Balsam in seine wundete Seele zu gießen. Baron de Lanessan fuhr fort:

Es hieß ihr Andenken sehr schlecht in Ehren halten, wenn ich nicht heute zu Ihnen käme, um Ihnen das große Unrecht abzubitten, was ich Ihnen um ihrer Willen angetan habe. Sehen Sie, mein Fräulein, menschliche Berechnung reicht nicht immer über den begrenzten Kreis der Leidenschaft hinaus. Ich glaubte, wenn es mir gelänge, Sie von hier zu entfernen, dann wäre für das Glück meiner Tochter gesorgt. Einen andern Gedanken neben diesem einen der namenlosesten Liebe für mein Kind, das ich unter dem Zweifel an der Liebe des Grafen zu ihr leiden sah, hatte ich nicht. — Und wenn Sie nun einem alten Mann nicht verzeihen können, so nehmen Sie wenigstens seine Hand und tun Sie es um der Toten willen, die selbstlos noch auf dem Sterbebett das Glück der anderen gewollt hat.

Angela hatte sich erhoben. Sie trat auf den Baron zu und reichte ihm die Hand. Mitleid und Behmut hinderten sie am Sprechen, aber de Lanessan empfing eine Botschaft, die ihm köstlicher erschien als Worte in dieser hehren Stunde: Aus Angelas Auge fiel eine Träne auf seine Hand.

Ein edles Menschenherz hatte ein anderes begriffen und in überquellender Liebe, die ein Abglanz der überirdischen ist, die Irrwege einer Menschenseele erkannt.

Bitternd erhob sich nun auch de Lanessan.

Ich kann nun am Grabe meiner geliebten Nora stehen und ihr berichten, daß Sie mir verzeihen haben, daß ich sie sehr liebte, und auch Sie, mein Fräulein, werden die Tote und ihren einsamen Vater nicht mehr hassen.

Angela drückte nur stumm seine Hand.

Erstarrt wandte sie sich zum Fenster. Langsam, Schritt für Schritt näherte sich der alte Mann dem schönen Mädchen, das tränenfeuchten Auges in den sinkenden Winterabend hinaussah. Und ganz schen, fast vorzüglich tastend, nahm er ihre Hand, küßte sie und murmelte: Und was Sie nun machen wollen, Fräulein, das ist ziemlich gleichgültig. Ich werde morgen früh selbst dem Kaisertratt Mittelung machen, daß ich —

Jählings wandte sich Angela um.

Rimmermehr, sagte sie ganz nahe bei ihm, darf je ein Mensch von Ihnen, soll je ein Mensch von mir etwas erfahren. Diese Sache ist für immer zwischen uns beiden erledigt.

Sie geleitete ihn bis an die Tür.

(Fortsetzung folgt.)

schienen, hat dort die großen Petroleumbehälter beschossen und in Brand gesteckt. Das Feuer äscherte fast sämtliche Kasernen ein. Der Schaden ist riesengroß. Die griechische Regierung hat bei der zugehörigen Regierung wegen dieses Verfalls Protest eingelegt.

Nauplia (Nauplion) liegt auf dem Peloponnes in der Landschaft Argolis, an der Nordküste des Golfes von Argos oder Nauplia. Die alten Befestigungen sind zerfallen. Eine Eisenbahn führt nach Argos und von dort über Korinth nach Athen. Im Mittelalter hat Nauplia in den Kriegen der Republik Venedig gegen die Türkei eine wichtige Rolle gespielt.

U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Über die U-Bootstätigkeit im Mittelmeer meldet die Agence Havas aus Algier:

Ein Unterseeboot ohne Flagge hat im westlichen Mittelmeer den englischen Dampfer 'Trinibon' versenkt. 28 Mann der Besatzung sind gerettet und nach Algier zurückgebracht worden. Sie erklären, daß zwei andere englische Dampfer in den gleichen Gewässern torpediert worden sind.

Daß das U-Boot keine Flagge gezeigt haben sollte, ist sicherlich eine Verleumdung. Deutsche und österreichische U-Boote überlassen das Verstecken der Flagge oder den Mißbrauch neutraler Abzeichen den Flotten unserer Feinde.

Englische Erpressung an der neutralen Schifffahrt.

Der 'Nieuwe Rotterdamse Courant' meldet, daß der holländische Dampfer 'Baal', der seit dem zweiten Oostertag in Cardiff lag und keine Erlaubnis zum Einnehmen von Bunkerkohlen erhielt, nunmehr Bunkerkohlen bekommen hat, aber unter der Bedingung, daß er nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, nach Bizerta fährt, sondern vorher eine Ladung Steinkohlen nach Malta bringt. Erst dann darf der Dampfer seine Reise nach dem ursprünglichen Plan fortsetzen. Das ist glatte Erpressung.

Unser letzter Luftangriff auf England.

Über die Erfolge unseres letzten Luftangriffs auf England am 29. Mai teilt die Kölnische Zeitung von der holländischen Grenze mit: In Dover und Ramsgate sind durch Brandbomben verheerende Feuersbrünste verursacht worden, durch die eine Anzahl Brompton und Kriegsmaterial enthaltende Schuppen zerstört wurden. An verschiedenen Stellen wurden die Gasanlagen beschädigt. Von der Besetzung eines Torpedobootes, das in Dover Brompton und Materialien übernahm, wurden 16 Mann verletzt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Bundesratssaal des Reichsamts des Innern fand Dienstag die feierliche Einführung des neuen Staatssekretärs des Innern Dr. Helfferich statt. An der Feier nahmen sämtliche Unterstaatssekretäre des Reichsamts des Innern, Ministerialdirektoren und Referenten teil. Erzkanzler Helfferich sprach in seiner Begrüßungsrede die Hoffnung aus, ein erprobtes Zusammenarbeiten mit allen Beamten seines neuen Wirkungskreises aus.

+ Der bayerische Ministerpräsident ist unpäßig und konnte deshalb an dem Empfang der türkischen Abgeordneten nicht teilnehmen. Aus diesem Grunde richtete Freiherr v. Hertling an die türkische Abordnung ein Schreiben, in dem es heißt:

Auf das lebhafteste bedauere ich, aus Gesundheitsrücksichten auf die große Freude verzichten zu müssen, Sie persönlich zu begrüßen. Derselben Dank sage ich Ihnen, daß Sie bei Ihrer Reise durch Deutschland auch Bayern mit Ihrem Besuche auszeichnen. Sicher werden Sie auch bei uns allüberall aufrichtigste Sympathie für unsere türkischen Bundesgenossen und uneingeschränkte Bewunderung für die tapfere türkische Armee finden. Die nahe Verteidigung der Dardanellen und Kut el Amara sind unvergeßliche Selbsttaten, die auch bei uns in ganz Bayern die heftigste Begeisterung hervorgerufen haben. Nehmen Sie mit in Ihre schöne Heimat unsere innigsten und herzlichsten Wünsche für die weitere ruhmreiche Regierung Ihres erhabenen Herrschers und für eine alle Hoffnungen erfüllende glückliche Zukunft der Türkei.

+ Nachdem der Reichskanzler auf seiner Rundreise durch Süddeutschland dem erkrankten bayerischen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Hertling Montagabend einen Besuch abgestattet und abends einer Einladung des preussischen Gelehrten v. Schoen in München entsprochen hatte, erfolgte Dienstag die Abreise nach Stuttgart, wo der Kanzler Wohnung im Residenzschloß nahm. Im Anschluß an den Empfang beim König fand abends Hofgastel statt. Mittwoch folgten Besprechungen mit dem Staatsminister und Weiterreise nach Karlsruhe.

+ Wie in Berliner politischen Kreisen verlautet, soll die baldigst zu erwartende neue Kreditschuldensanleihe 12 Milliarden Mark betragen, nicht 10 Milliarden, wie bei den letzten Vorlagen gleicher Art. Die Vorlage soll in Form eines Nachtragsgesetzes wahrscheinlich Anfang nächster Woche, unmittelbar nach Abschluß der Steuerdebatten, dem Reichstage zugehen.

+ Die Bestimmungen über die Einschränkung des Fahrradverkehrs, die das Oberkommando in den Marken erlassen hat, sind, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, auf die Anregung des Kriegsministeriums zurückzuführen, so daß auf eine Ausdehnung dieser Einschränkung auf das ganze Reichsgebiet mit Sicherheit zu rechnen ist.

Schweden.

x Wie 'Ara Dagligt Allehanda' berichtet, sind während der letzten Wochen, vielleicht auch Monate, nicht bloß in Stockholm, sondern auch in den Provinzorten Anwerbungen schwedischer Arbeiter vor allem nach Frankreich mit großem Erfolg betrieben worden. Mehrere Hundert Arbeiter, besonders Mechaniker und Maschinisten, hätten in Gruppen von 20 bis 25 Mann das Land verlassen. Das Blatt hat aus Regierungskreisen erfahren, daß ein Verbot gegen diese Anwerbung in Vorbereitung ist.

Aus In- und Ausland.

Haag, 30. Mai. Die Ausfuhr von Schwellen ist verboten. Außerdem wird bestimmt, daß der einzige Artikel des Königlich-erlassenen vom 20. April 1916 zu lesen ist, wie folgt: Die Ausfuhr von Pflanzensafte und aller daraus hergestellten Artikel ist verboten.

London, 30. Mai. Das Parlament hat sich bis zum 20. Juni vertagt.

London, 30. Mai. In der Konferenz der Führer der Munitionsbetriebe wurde beschlossen, den üblichen Pfingstfeiertag auf Ende Juni zu verschieben.

Deutscher Reichstag.

(25. Sitzung.)

CB. Berlin, 30. Mai.

Am Tische des Bundesrats sitzen Staatssekretär Dr. Helfferich und Unterstaatssekretär Wahnschaffe.

Kleine Anfragen.

Von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft liegen zwei Anfragen vor, wovon die eine das Verbot von 22 Mitgliederversammlungen des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis mit der Tagesordnung 'Kassenbericht und Neuwahl des Vorstandes' durch das Oberkommando in den Marken, die andere das Verbot eines Zeitungsartikels durch das Auswärtige Amt deshalb, weil sein Inhalt der Mehrheit einer Fraktion des Reichstages nicht gefallen möchte, betrifft.

Präsident Dr. Raumpf: Nach § 35 b der Geschäftsordnung unterbleibt der Aufruf einer Anfrage, wenn die Anfrage einen Gegenstand der Tagesordnung betrifft. Das ist bezüglich beider Anfragen der Fall.

Abg. Wassermann (natl.) fragt, wie es sich mit dem Sterbegericht einer Sterbefürsorge für solche Versicherten verhält, die im Laufe des Krieges in Feindesland gefallen sind. Die Gerichte haben in solchen Fällen den Anspruch auf Sterbegeld abgewiesen, weil der Unterhaltungsfall im Auslande eingetreten sei.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Der Unterschied zwischen im Inlande und im Auslande gestorbenen Versicherten in diesem Falle ist eine Unbilligkeit, die durch eine Bundesratsverordnung beseitigt werden wird.

Fortsetzung der Zensurdebatte.

Abg. Noke (Soz.) wendet sich gegen Auswüchse der Zensur, die manchmal an Größenwahn grenzen, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die stellvertretenden kommandierenden Generale. Sie verlangen die Aufhebung der Zensur, alle anderen Anträge sind zweifellos. Konserervative und Nationalliberale fordern für sich das Recht zur Erörterung ihrer Antragspläne, sonst sind sie für Unterdrückung gegenseitiger Ansichten. Kriegstönende Reden wie die der Herren Abgg. Dertel und Hirsch dürfen nicht unüberprüfbar bleiben. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf, als er frühere Kaiserreden in die Debatte zieht.) Für mehr oder weniger phantastische Eroberungspläne ist Blut zu vergießen, dazu verpflichten die Volksmassen nicht die geringste Neigung; sie sind lediglich zur Verteidigung der Heimat ins Feld gezogen (Zustimmung bei den Soz.). Sie fordern auch die Freiheit der Erörterung der Kriegsjahre, aber in diesem Sinne! Unser Volk begrüßt es mit Genugtuung, daß überall in der Welt die Neigung zur Verdrängung des Völkermordes wächst. (Lebh. Beifall links.)

Vertreter des Kriegsministeriums, Oberst Hoffmann: Die scharfen Äußerungen, die in diesen Debatten gefallen sind — man hat sogar von 'Unverschämtheit' gesprochen — weise ich mit Entschiedenheit zurück; sie dienen nicht der Sache. Briefzensur und Pressezensur sind wahrhaftig nicht Angenehmes und keine militärische Kommandostelle drängt sich dazu; die Militärbehörden tun nur ihre Pflicht. Der vom Abg. Noke erwähnte Erlaß, wonach eine Reichstagsrede des Abg. Bauer über Ernährungsfragen nicht verbreitet werden durfte, wollte nur die Verbreitung nach dem Auslande verhindern; meines Erachtens ist gegen den Erlaß nichts auszuführen.

Abg. Gothein (Sp.): Ich halte diesen Erlaß trotzdem für verfassungswidrig. Die wahrheitsgetreue Wiedergabe der Reichstagsverhandlungen ist ausdrücklich durch die Verfassung geschützt. Die Dertelsche Verteidigung der Stettiner Zensurmaßnahmen war keine Richtigerstellung, sondern eine Unrichtigerstellung. Die gegen mich vom Stettiner Oberkommando verhängte Präventivzensur besteht unüberändert fort, wegen eines Artikels, den fünfzehn andere Zensurstellen unbeantwortet gelassen hatten. Wo bleibt die Einheitlichkeit der Zensur, die uns bei der Schaffung des 'Kriegspressesamts' versprochen wurde? Der 'Völkerruf' ist die Zeitschrift der Friedensgesellschaft, ist verboten, die Buchhandlung der Friedensgesellschaft unterdrückt worden. Ist denn die 'Friedensgesellschaft' etwas Gemeingefährliches? Dabei ist ihr allein der Briefverkehr mit unseren Gefangenen in Feindesland zu danken. Der 'Alldeutsche Verband' aber hat, mit geradezu blutrünstigen Reden, eine Vorstandssitzung abhalten dürfen. Redner rügt die Briefzensur, die sogar heimlich geübt worden sei. Er geht auf sonstige Vorformnisse im einzelnen ein, die nach seiner Meinung als kindisch, als kinderliche Patriotismus zu bezeichnen seien, und fährt fort: Die Militärjustiz hat schwere Fehler gemacht, aber die erst nach dem Frieden ausführlicher wird gesprochen werden können. (Lebh. Beifall links.) Redner fordert im weiteren die Errichtung eines Reichsamts für Zensur- und Vereins- und Versammlungsrecht. Diese unliebsamen Ausprägungen dürfen nicht wiederkehren! (Bravo.)

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Wir weisen es zurück, daß wir für uns besondere Vorrechte in Bezug auf die Zensur verlangen. Was mein Parteifreund Hirsch verlangt und ausgesprochen hat, ist kein gutes Recht; die Entschärfungen der nationalliberalen Partei müssen ebenso öffentliche Erörterung gestellt werden können, wie die Äußerungen der Herren Noke und Gothein. Die Zensoren sind gar nicht so unabhängig, wie man denkt; einzelne haben selbst erklärt, daß sie immer den Budek hergeben müssen für Meinungen des Auswärtigen Amtes und anderer Regierungstellen.

Herrn Wilson will das deutsche Volk als Friedensmittler nicht.

(sehr richtig bei den Natl.) wir weisen mit dem überwiegenden Teile des Volkes seine Hand zurück! (Lebh. Beifall bei den Natl. und rechts, Wiederpruch links.) Seine Neutralität hat denn doch ein zu eigenständiges Gesicht gezeigt; wahrhaft redliche, neutrale Friedensvermittlung soll uns willkommen sein! Die verbündeten Regierungen sollten sich freilich nicht auf veraltete Gesetze stützen, sondern auf einen starken Reichstag.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Reichskanzler kann die Verantwortlichkeit für Maßnahmen der Zensurbehörde nicht tragen. Gegen die 'Zukunft' ist die Zensur ebenfalls ausgeübt worden, wie gegen andere Blätter. Es sind schon viele Einschränkungen und Erleichterungen erfolgt; die Regierung hat den vollen Willen, den Wünschen des Reichstages nach Möglichkeit entgegenzukommen, und es wird mit dem allmählichen Abbau der Zensurmaßnahmen fortgesetzt werden. Die siegreiche Durchführung des Krieges, in dem wir den Kampf um die Existenz des deutschen Volkes führen, muß allen anderen Erwägungen voranstehen, auch wenn es in dem einen oder anderen Fall Opfer der persönlichen Überzeugung kostet und wenn es dem einen oder dem anderen recht schwer fällt.

Abg. v. Gräfe (konf.): Die jedem Völkerricht hohnsprechende Kriegführung Englands, wie die Politik unserer ganzen Gegner zwingt uns zum Weiterkämpfen bis zu einem dem Deutschen Reiche und Volke genehmen Frieden. Darum müssen manche Wünsche leider zurückbleiben. Es sehr mir die Angriffe des Abg. Noke verurteilen.

Rat.
Dr.
liegen
2 Mi-
ereins
Lages-
durch
Berat-
schall-
Reichs-
chäfts-
die An-
Das ist
dem
erhöht.
Die
Sterbe-
stände
wischen
ten in
-strais-
se der
gegen
e. We-
ge sind
für die
st sind
können
bilden
einen
gleiche
eine ihr
acht be-
ng der
die
Wit-
gische
Bemü-
digung
mann:
gefallen
hen -
ht der
nicht
drängt
De
stärkt
breitet
Aus-
nicht
rotten
Bieder-
die
der
Lung
h von
besteht
ander
bleibt
a der
wurde
ellisch-
unter-
etwas
versteht
Danke
a blut-
dürfen
ot mor-
angehen
stehen-
e Will-
st nach
können
die Ge-
n blühen

Wir haben auch wir zu klagen über das Prinzip der Zensur, um nicht zu sagen, Fälligkeit der öffentlichen Meinung (Recht, Zustimmung rechts; hört, hört links!). Herr v. Henning hat mit der Marokkorede, die er kürzlich hielt und die der Reichskanzler ihm so sehr schmeichelt, so sehr Recht behalten (Stürmische Zustimmung rechts!), daß man sich nicht genug wundern kann, daß man ihn nun — wie es beim Kreuzzeitungs-Artikel geschah — abermals den Mund verbieten will. Wenn man die Zensur so rücksichtslos üben wollte, so hätte man auch Kanzlerreden und Kanzler-Interviews verbieten müssen. Die letzte Rede hat ein englisches Blatt einen „maskierten Rückzug des Kanzlers“ genannt. Ich glaube nicht, daß der Kanzler diese Wirkung im Ausland erwartet — er erwartet ja meistens etwas anderes — aber hätte sie erwarten müssen, nachdem er jeden kraftvollen Ausdruck der Wünsche des deutschen Volkes durch die Zensur unterbindet. (Weißt rechts.)

Das Vertrauen zu der Regierung
Man kann nur verlangen, wenn es nicht durch die chinesische Mauer der Zensur gehindert wird. Das deutsche Volk hat gerade in diesem Kriege der Regierung und dem Kaiser gegeben, was das Kaiserreich, geben Sie auch dem deutschen Volke, was das Volk ist, sein Selbstbestimmungsrecht. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Sozial.)

Staatssekretär v. Jagow: Das Einschreiten der Zensur gegenüber dem Henning'schen Artikel war durch außerordentliche Rücksichten geboten; wenn dann Herr v. Henning in der „Zukunft“ angegriffen wurde, so hatte daraufhin die Zensur keinen Grund mehr zum Einschreiten.

Abg. Stadthagen (Soz. Arb.): Wenn die Rechte wirklich dem Volke das Mitbestimmungsrecht geben will, so muß sie für unsere Anträge stimmen. (Sehr richtig! bei den Sozial.) Redner kommt dann noch einmal auf Einzelfälle der Verletzung der persönlichen Freiheit zu sprechen.

Staatssekretär Dr. Gieseler: Wenn der Abg. Graefe glaubt, daß er mit seiner Rede dem Vaterland einen Dienst geleistet hat, dann irrt er sich. (Lebhafter Beifall links und in der Mitte.) Es geht nicht an, der Regierung mitten in einem solchen Krieg vorzuwerfen, daß sie das deutsche Volk auf den Weg nach Dinnich führe. (Stürm. Beifall.) Eine solche Behauptung in einem solchen Augenblick ist ein Verbrechen an den Interessen des Vaterlandes, (Stürm. Beifall links.) Die Anschuldigungen und die Vorwürfe der Regierung sind dem Reichstag in geheimen Sitzungen sehr eingehend dargelegt worden; hier kann ich sie nicht wiederholen, ich würde sonst Verrat am Vaterland üben. (Stürm. Hört, hört!) Nicht minder scharfen Protest muß die Reichsleitung erheben gegen die Rede des Abg. Stadthagen. Der solche Worte gebraucht, schädigt das Vaterland, fast noch mehr als es von der anderen Seite geschehen ist. Wenn man die

Notwendigkeit der Zensur
kennt, dann sind es solche Reden. Lassen Sie mich die dringende Bitte an das Haus und an alle Parteien im Hause richten: Daß wir einig und geschlossen bleiben und uns zusammenfinden in dem Gedanken, daß über alles der Sieg des Vaterlandes stehen muß. (Stürm. Beifall.)

Abg. Dr. David (Soz.): Auch der andere Schluss ist berechtigt, daß wir ohne die Zensur niemals eine solche Debatte erleben würden wie heute. Die Reden der Herren v. Graefe und Stresemann dürfen aber auch von uns nicht unwidersprochen bleiben. Draußen im Ausland hat der Eindruck nicht auskommen, als ob hinter solchen Reden die Mehrheit des deutschen Volkes stünde. (Stürm. Beifall links.) Beide Herren haben einen Sturmangriff gegen die Regierung gerichtet. Der Politik, die aus solchen Worten spricht, müssen wir alle entgegenstellen. Die beiden Abgeordneten haben auch den Präsidenten Wilson angegriffen, die amerikanische Neutralität angegriffen und eine Friedensvermittlung Wilsons abgelehnt. Wenn Präsident Wilson wirklich Schritte tun will, um dem Kriege ein Ende zu machen, so findet er die Unterstützung und den Beifall der ganzen Welt, auch des deutschen Volkes. (Stürm. Beifall links.)

Abg. Girsch (natl.): Wir fordern die Freigabe der Erörterung der Kriegsziele. Mit der Mundharmonika kann man die Mauern von Jericho nicht einrennen! Von dem Präsidenten Wilson und von Amerika sind wirkliche Wohltaten für Deutschland zu erwarten. Gaben wir aus den Äußerungen des Staatssekretärs des Äußern ein Gefühl von Stärke heraus, können wir diese Äußerungen waren so ziemlich das Gegenteil, was man hören konnte. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Bei den weiteren Äußerungen des Abg. Girsch kommt es zu stürmischen Szenen.

Abg. Scheidemann (Soz.): wird zur Ordnung gerufen, als dem Redner „Unverschämtheit“ zuzurufen. Präsident Dr. Kaempf unterbricht den Redner wiederholt und verweist ihn zur Ruhe. Nach weiterer Debatte, in der die gegenseitigen Anschuldigungen wiederholt mit großer Heftigkeit aufeinanderprallen, kommt es zur Abstimmung.

Der Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes wird abgelehnt. Der Kommissionsantrag, wonach eine Zensur nur mit Zustimmung des Reichskanzlers ganz verboten werden kann, wird angenommen. Ebenso die übrigen Kommissionsanträge über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts, über die einheitliche Handhabung der Zensur, über die Schutz von u. v. und der fortgeschrittene Antrag auf Einbringung der Vorlage zur Übertragung der Zensur an die Zivilbehörden und der Verantwortlichkeit an den Reichskanzler. Nächste Sitzung morgen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

23. Sitzung.) Rs. Berlin, 30. Mai 1918.
Am Ministertische: die Minister Doebl und Dr. Henke. Die Abgeordneten sind zahlreich erschienen.
Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung und schlägt vor Eintritt in die Tagesordnung vor, eine Reihe von Vorlagen und Denkschriften, darunter auch diejenige über die Beseitigung von Kriegsschäden in Ostpreußen an den verstärkten Haushaltsausschuß zu verweisen.
Nach einer durch den Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) angeregten Geschäftsordnungsdebatte werden die Abstimmungen zurückgestellt, bis die Vorlagen dem Hause zugegangen sind.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein. Ein Antrag sozialistischer Parteien des Hauses ersucht die Regierung, in der verstärkten Haushaltskommission Mitteilung zu machen, welche Maßnahmen sie zur Sicherstellung einer zweckmäßigen und gerechten Verteilung der Lebensmittel getroffen hat und noch zu treffen gedenkt. Der Antrag wird angenommen. Der Haushaltsvertrag zu dem zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Staatsvertrag zur Regelung der Lotterieverhältnisse von 1911 wird, ohne Aussprache, einstimmig angenommen.

Die Steuerzuschläge.
Es folgt die dritte Beratung des Gesetzesentwurfs über die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer und zur Grundsteuer auf Grund der Fassung, die er in der zweiten Beratung im Hause erhalten hat.

Abg. Dr. v. Henning: Wir haben von Anfang an anerkannt, daß der Staat die Mittel bekommen muß, deren er zur Erfüllung seiner Aufgaben bedarf. Wenn wir gleichwohl geizig haben, dem Gesetzgeber zuzustimmen, so geschah das, weil wir zunächst die Stellungnahme des Reichstags gegenüber den vorliegenden Steuerentwürfen kennenlernen wollten. Was der Reichstag beschließen wird, findet nicht in jener Beziehung unseren Beifall. Wir erblicken insbesondere in dem Beschluß, daß nicht nur die Kriegsgewinne, sondern auch die Kriegsverluste herangezogen werden sollen, den Anfang einer Reichsvermögensbesteuerung und das ist nach unserer Ansicht ein höchst bedenklicher Vorgang.

Abg. Dr. Borsch (Centr.): Wir werden für die Vorlage in der Fassung der zweiten Lesung stimmen. Wir werden also die Vorlage ablehnen, wenn der Zeitraum der Geltungsdauer abgeändert wird.

Abg. Dr. Vachnig (Op.): Wir haben der Steuerentwurf in der zweiten Lesung zugestimmt und finden keinen Anlaß, in der dritten Lesung unsere Stellung zu wechseln. Wir können uns der Pflicht der Deckung für die Fehlbeträge nicht entziehen. Den Bedenken des Abg. Dr. v. Henning gegenüber dem Steuerkompromiß des Reichstags können wir uns nicht anschließen. Daß die Form des Reichssteuerkompromisses nicht glücklich war, liegt nicht am Reichstag, sondern an den einzelstaatlichen Finanzministern, die den Reichstag in eine Zwangslage versetzt haben. Der jetzigen Vorlage stimmen wir zu.

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Auch wir werden die Vorlage annehmen, trotz der großen Bedenken, die wir haben. Das Gesetz bringt schwere Belastungen, namentlich für die Kleinrentenbesitzer. Wir müssen uns fragen, welche Wirkungen die neuen Reichssteuern für die Zukunft haben werden. Daß die Folgen, wie sie der Finanzminister mit dem Steuerkompromiß im Reichstag erzielen wollte, wirklich eintreten werden, will ich dahingestellt sein lassen. Für meine politischen Freunde ist gegenüber den großen Bedenken, die wir gegen die Vorlage haben, die Befristung auf ein Jahr eine unbedingte Notwendigkeit.

Abg. Frhr. v. Redlich (frk.): Wir stimmen den Beschlüssen der zweiten Lesung zu, insbesondere auch der Beschränkung der Vorlage auf das laufende Rechnungsjahr. Nur diese einjährige Geltungsdauer gewährt uns die Möglichkeit, uns über die Bedenken hinwegzusetzen, die wir gegen die Vorlage hegen. Auch wir meinen mit Dr. Friedberg, daß das Steuerkompromiß des Reichstages nach verschiedenen Richtungen gegenüber der Regierungsvorlage einen entscheidenden Rückschritt bedeutet.

Abg. Dr. Girsch (Soz.): Den Steuerkompromiß im Reichstag verwerfen wir auch, aber aus wesentlich anderen Gründen als Dr. Friedberg. Von einer steuerlichen Überlastung des Volkes kann bei uns noch gar keine Rede sein. Die größten Opfer an Gut und Blut in diesem Kriege bringen die breiten Schichten des Proletariats und auch der Mittelstand.

Finanzminister Dr. Henke: Da fast alle Redner für die Steuerentwürfe der Regierung eingetreten sind, will ich nicht unterlassen, namens der Staatsregierung dem hohen Hause Dank auszusprechen für seine Bereitwilligkeit, die preussischen Staatsfinanzen in Ordnung zu halten. Die Regierung folgte deshalb den Gesetzentwürfen so, daß für die Dauer des Krieges eine besondere Kriegsteuer erhoben werden soll. Leider hat das Haus diesem Vorschlage nicht Rechnung getragen, sondern geglaubt, die Erhöhung der Einnahmen auf ein Jahr beschränken zu sollen. Die Staatsregierung ist seit davon überzeugt, daß wir auch im nächsten Jahre mit Fehlbeträgen zu rechnen haben, und es kann der Regierung und dem Hause doch nicht gleichgültig sein, wenn wir alljährlich mit neuen Steuerentwürfen kommen müssen. Nach unwesentlicher weiterer Debatte wird die Vorlage gegen die Sozialdemokraten angenommen.
Nächste Sitzung 3. Juni.

Volks- und Kriegswirtschaft.

*** Puhappen-Gebrauch und Verkauf.** Zum Beseitigen von Zweifeln wegen der Anordnungen der Bekanntmachung über Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art wird amtlich darauf hingewiesen, daß das Puhap mit Puhappen und ihr Waschen oder ihr sonstiges Reinigen nicht als Verstoß gegen die Beschlagnahme-Bestimmungen anzusehen und demgemäß erlaubt ist. Ebenso ist gegen den Weiterverkauf von Puhappen an solche Abnehmer, die die erhaltenen Lumpen lediglich zu Puhapzwecken gebrauchen, also nicht verarbeiten, nichts einzuwenden. Puhappen, die gewaschen, gerollt, gebügelt oder in anderer Weise wieder als Puhappen gebrauchsfähig gemacht sind, fallen unter die Klasse 196 der Preisliste 3 der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Lumpen und neue Stoffabfälle aller Art. Die für die übrigen Puhappen festgesetzten Höchstpreise finden somit auf die vorbezogenen Puhappen keine Anwendung.

*** Zentralstelle für Trocknungswesen.** Auf Anregung des Reichsamts des Innern ist eine Zentralstelle für das Trocknungswesen errichtet worden. Die Zentralstelle soll eine Auskunftsstelle für alle Fragen auf dem Gebiet der Trocknung von Nahrungs- und Futtermitteln sein. Sie soll die Aufgaben haben, mit allen geeigneten Mitteln für die Ausbreitung der Trocknung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und aller Stoffe, die für Nahrungs- und Futterzwecke in Frage kommen, zu wirken. Die Geschäftsräume befinden sich in Berlin W. 9, Köpenicker Straße 33.

*** Schweizer, schwedischer und norwegischer Käse.** Die Zentral-Einkaufsgesellschaft teilt mit, daß bis auf weiteres dem Handel allgemein die Erlaubnis erteilt ist, Käse aus Schweden und Norwegen einzuführen und in den Verkehr zu bringen. Anmeldung an die Z. E. G. ist notwendig, in allen Fällen wird aber auf die Ablieferung verzichtet. Bis zum 31. Juli 1918 ist auch die Einfuhr von Schweizerkäse unter den vorgeschriebenen Formen gestattet. Bedingungen sind bei der Verrechnungsstelle für Schweizer Käse in München 8 zu erhalten. Der Höchstpreis für den Verbraucher beträgt 2,30 Mark das Pfund.

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 31. Mai 1918.

Himmelfahrt.

Ein frohen Festes freudiger Vorboie zieht wieder einmal ins Land: Himmelfahrt ist gekommen. Pfingsten steht vor der Tür. In diesem Jahre zu ungewöhnlich später Zeit. Das erste zarte Grün, das unser Auge erfreute, hat schon einer tieferen Färbung Platz gemacht, die Blütenräume sind verweht. Aber rings auf den Feldern sproßt schon in ansehnlicher Höhe die Saat, an den Obstbäumen rundet sich der Ansat der Frucht, an den Sträuchern, in den Erdbeeren schwellen die köstlichen Beeren. Frohe Hoffnung auf eine kommende gute Ernte durchzieht das ganze deutsche Reich. Auch das ist Himmelfahrtswort, die wir dies-

mal um so dankbarer empfinden, als sie auch ihren praktischen Segen für uns in sich birgt. Zuversichtlich richten wir unseren Blick in lichte Höhen, in die uns der heilige Geist der Pfingsten schon heute ahnungsvoll emporhebt. Das Feuer der Begeisterung, das im deutschen Volke emporloderte, als die Feinde von allen Seiten anstürmten, ist fast zwei schwere Kriegsjahre hindurch wach und lebendig geblieben. Daß es erlöschen werde, weil wir nicht durchhalten könnten, weil unser Volk aus Mangel an materiellen Mitteln nicht würde durchzuhalten vermögen, diese Berechnung unserer Feinde ist zerschanden geworden. Da für bürgt uns ein Blick in die lachenden Fluren, in denen deutsches Korn in üppiger Fülle dem Tag der Ernte entgegenreift. Die schweren Sorgen, die an unserm Horizont auftauchten, sind verschwunden. Unsere Herzen dürfen sich frei der festen Gewissheit öffnen, daß unser geliebtes Vaterland in eine lichte Zukunft schauen darf. Wie einst am Himmelfahrtstage des Menschen Sohn, allem irdischen Leid und Streit entrückt, im Strahlenglanz emporfuhr in selige Höhen, so wird aus Krieger's Ruten und dem Arm der Schlachten, aus Blut und Wunden, der deutsche Geist sich aufschwingen in Macht und Kraft zu des dauernden Friedens reinem Glücke.

*** Wir werden ersucht, noch besonders auf die am 2. Juni d. J. stattfindende Viehbestandsaufnahme hinzuweisen.** Eine Aufnahme des Viehbestandes durch Zähler findet nicht statt. Es ist daher jeder Viehbefitzer verpflichtet, seinen Bestand an Schweinen, Schafen und Rindvieh am 2. Juni d. J. in Zimmer Nr. 6 des Rathauses anzuzeigen.

*** Das Eisene Kreuz erhielten:** Gefreiter Georg Fiedler-Dillenburg; ehemaliger Seminarist Paul Wendt-Dillenburg (Schaafshütte).

Horbach, 31. Mai. Hier fand gestern unter Teilnahme der ganzen Einwohnerschaft eine Beerdigung statt, wie sie unser Ort noch nie zu verzeichnen gehabt hat, nämlich ein Doppelbegräbnis. Mutter und Schwiegertochter trug man hinaus zur ewigen Ruhe. Seit dem vergangenen Winter war die 73 Jahre alte Frau H. Holler und ihre 43 Jahre alte Schiegertochter Frau Wilh. Holler krank. Beide lagen sie in der langen Leidenszeit auf einem Zimmer; am Sonntag vormittag nun starb die Tochter und am Montag vormittag die Mutter. Jetzt ruhen sie auch gemeinsam in einem Grabe.

Rimburg, (Rassauischer Handwerker- und Gewerbeverein.) Der Gewerbeverein für Nassau hielt am Sonntag nachmittag im Saale der „Athen Post“ hier eine von 233 Personen aus allen Gegenden des Nassauer Landes besuchte Versammlung ab, nachdem eine Sitzung des Zentralvorstandes am Vormittag vorausgegangen war. Architekt Wolf-Wiesbaden eröffnete die Tagung mit einem Rückblick auf die Taten unseres tapferen Volkes, wodurch auch das Handwerk in die Lage versetzt wurde, ungeschädigt durch äußere Behinderung arbeiten zu können. Durch den Krieg ist auch der Nassauische Gewerbeverein nicht unberührt geblieben. 47 Mitglieder und 147 Söhne von Mitgliedern sind bereits fürs Vaterland gefallen. Zum ehrenden Andenken der Gefallenen erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen. Der Vorsitzende gedachte aber auch der stillen Arbeit unserer Frauen, die, nachdem ihre Männer in den Kampf gezogen, die Arbeit weitergeführt haben je nach ihren Kräften, und dadurch eine wertvolle, nicht hoch genug anzuschlagende vaterländische Tat vollbringen; sind doch von den Mitgliedern bereits 2000 zum Heeresdienst einberufen, darunter auch der 1. Vorsitzende des Verbandes.

Der stellvertretende Vorsitzende, Architekt Wolf-Wiesbaden gab den Bericht des Zentralvorstandes über die Tätigkeit des Verbandes während der Kriegszeit. Die Lokalgewerbevereine haben sich ausnahmslos freudig und mit großem Fleiß in den Dienst der vaterländischen Wohlfahrtspflege gestellt. Große Summen wurden den Vereinskassen entnommen, oft wurden die ganzen Ersparnisse der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Durch stilles Wohltun und verständnisvolles Eingehen auf besondere Bedürfnisse seitens der Ortsvereine ist manchem Handwerker über die schwere Zeit wirtschaftlicher Notdrangnis hinweggeholfen worden. In den Dienst der Kriegswohlfahrtspflege wurden ferner sogenannte Kriegsabende gestellt, die allenorts besten Erfolg aufzuweisen hatten. In der Unterstützung der Gewerbetreibenden und Handwerker wurde viel Gutes getan, Seeretleisungen wurden vermittelt und dergl. mehr. Ein fester Zusammenschluß der Handwerker ist dringend notwendig. Die äußere Entwicklung des Verbandes zeigt ein weniger günstiges Bild. Der Mitgliederstand ist auf 9844 gegen 10755 vor dem Kriege gesunken. In finanzieller Beziehung ist zu berichten, daß der Verband im Rechnungsjahr 1914 einen Fehlbetrag von 8000 M. zu verzeichnen hatte. Durch weise Sparfameit gelang es aber, die Kassenverhältnisse auf einen günstigeren Stand zu bringen, es wurde sogar in der Jahresrechnung 1915/16 ein kleiner Ueberschuß erzielt. Der Berichterstatter machte zum Schluß noch auf den Stipendienfonds zur Ausbildung besonders fähiger junger Gehilfen aufmerksam und erwähnte, daß diesem Fonds im abgelaufenen Jahre mehrere lehrwillige Zuwendungen erwachsen sind, sodaß er über die Summe von 23500 M. verfügt.

Die Aufgaben des Gewerbevereins zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder behandelte darauf Volkskulturspektor Kern-Wiesbaden. Er versicherte, daß der Gewerbeverein für Nassau stets bestrebt sein wird, das gewerbliche Unterrichts- und Ausbildungs- als seine Hauptaufgabe zu betrachten. Die Heranbildung eines tüchtig geschulten Nachwuchses gibt uns die Gewähr, daß Handwerk und Gewerbe fortschreiten. Unsere gewerblichen Fortbildungsschulen fördern die Entwicklung der Gewerbe in höchstem Maße. Aber auch für die Gewerbetreibenden selbst sind sehr zahlreiche Bildungsmaßnahmen vorhanden. Der Redner erwähnt das Nassauische Gewerbeblatt, das mit einem jährlichen Aufwand von 12000 Mark den Mitgliedern dienlich gemacht wird. Ferner erinnert er an die in Wiesbaden untergebrachte gewerblich technische Bäckerei, die etwa 12000 Bände Fachliteratur und über 4000 Tafelbilder enthält. Das Lesezimmer in Wiesbaden enthält 100 Fachzeitschriften. Die Bäckerei dient nicht nur dem Gewerbe, sondern auch den Schulen. Für Fachliteratur usw. wendet der Nassauische Landesverband jährlich

8000 Mk. auf. Auch der Staat und die Stadt Wiesbaden geben Zuschüsse. Der Verband hat sich weiterhin der Beratung in technischen und wirtschaftlichen Fragen zugewendet, der Mitarbeit zu öffentlicher und privater Arbeitsvergebung, Lehrstellenvermittlung usw. Für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist ferner ein Gewerbeförderungsausschuss ins Leben gerufen worden. Die Kolonialgewerbevereine sollen von ihm durch Veranstaltung von Vortragsabenden unterstützt werden, ganz besonders aber ist er bestrebt, den tatsächlichen Zusammenschluss unter den Gewerbetreibenden zu fördern. Die wirtschaftliche Verbesserung der Mitglieder steht im Vordergrund aller Verbandstätigkeit, weshalb die Gründung von Beratungsstellen ins Auge gefasst ist, wodurch es ermöglicht wird, das Handwerk intensiver mit Rat und Tat zu unterstützen. Redner erwähnt auch den erscheinenden Rückgang der gelernten Arbeitskräfte, dem energisch entgegengetreten werden muß, nicht zuletzt durch geeignete Jugendpflege. — Im Anschluß an diese Ausführungen teilte der Vorsitzende mit, daß von Oktober d. J. ab der Zentralvorstand seine Geschäftsräume in das Gebäude der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden verlegt. (Schluß folgt.)

Limburg. Am 29. Mai war ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem die hiesige evangelische Kirche erbaut wurde. Es hatte 50 Jahre gedauert, bis die evangelische Gemeinde eine eigene Kirche erhielt. Die Gemeinde entwickelte sich durch Zuzug von auswärtig erst nach 1850; anfangs des vorigen Jahrhunderts wohnten nur vereinzelt evangelische Christen in Limburg. Im Anfangskadum wurde der Gottesdienst in Stäffeln abgehalten, bis die Regierung die Kapelle an der Erbach zum Gottesdienste freigab. Mit dem beständigen Wachstum der Gemeinde verband sich die Sorge um ein geräumiges, würdevolles Gotteshaus. Dank der Hilfe des „Eulav Adolf-Vereins“ gelang es, die Kirchbaufrage zu lösen und am 29. Mai 1886 fand die feierliche Einweihung des stattlichen Neubaus an der Bahnhofstraße statt. Dem Ernste der Zeit entsprechend wurde am Jubiläumstage bezw. am letzten Sonntag nur eine kirchliche Feier abgehalten.

Kassel. Die Inhaber der Dampfwollwäscherei S. Ras Sohn, Jakob Lewendowski und Siegfried Placius wurden wegen Hinterziehung großer für den Deeresbedarf beschlagnahmter Wollmengen in Geldstrafen von je 10 000 Mark genommen. Der Kommandierende General hat dieser Wollwäscherei das Waschen beschlagnahmter Wolle untersagt.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Veränderliche Bewölkung, einzelne Regenschauer, wenn auch zunächst überwiegend geringe, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Russischer Ministerrat.

Wien, 31. Mai. (U.) Der „Rest Ussag“ gibt eine Mitteilung wieder, derzufolge unter Vorsitz des Zaren ein Kriegsrat stattfand, an dem die Generale Swanowitsch, Alexandrius, Demetrius und Ruzopatsin, sowie sämtliche Armeekommandanten, der Ministerpräsident und der Minister des Äußeren teilnahmen. Der Kriegsrat habe die Entscheidung der für die deutsche Front notwendigen Maßnahmen getroffen.

Oesterreichisch-italienische Kämpfe.

Basel, 31. Mai. (U.) Im „Basler Anzeiger“ zollt der B.-Kriegsachverständige der kaiserlichen Oesterreichischen Armee in Südtirol hohes Lob und Anerkennung. Er schreibt: Die Oesterreicher haben so vorgesorgt, daß sie ohne Halt in die Ebene von Vigenza vordringen können, das nur 30 Kilometer von Arterio liegt. Dadurch mußte die in Venedig stehende italienische Armee in die gefährlichste Lage kommen, die es für eine Armee gibt. Die italienische Heeresleitung steht deshalb vor verantwortungsvollen Entschlüssen. Es handelt sich darum, Venedig festzuhalten. Der Berichtserfasser glaubt, daß die Heeresleitung es zunächst einmal darauf ankommen lassen, und noch nichts tun werde. Der letztere Ausweg habe umso mehr verlockendes, an sich, als er sofortige Entschlüsse nicht fordert, wodurch die Niederlage noch verdeckt bleibe. Innerpolitische Erwägungen forderten auch eine solche Stellungnahme.

Die Kämpfe in Südtirol.

Berlin, 31. Mai. (U.) Der Kriegsberichterstatter Eugen Kennhoff meldet der „Post. Ztg.“ aus dem I. und I. Kriegspresse-Quartier unterm 30. Mai: Im Laufe von zwei Wochen hat unsere Offensive gegen die erste italienische Verteidigungslinie in Oberitalien den beabsichtigten Erfolg gezeigt. Die Verbindung zwischen Arterio und Biago ist gekürzt. Die stärksten Forts und Panzerwerke des feindlichen Sperrsystems sind bezwungen, die Italiener zwischen Brand und Laganatal vom vaterländischen Boden verjagt und aber 250 Quadratkilometer feindlichen Gebietes sind besetzt. Mehr als 300 Geschütze, über 30 000 Gefangene, ganze Strosensysteme und ein Stück Eisenbahn sind in unseren Händen. Die Italiener leisteten zwar auf der ganzen Front energischen Widerstand, doch konnten ihre starken und äußerst kostspieligen Befestigungen sich gegen den Angriff unserer Streikräfte nicht behaupten. Jeder Tag der Offensive brachte Kunde von der Ertörmung eines neuen feindlichen Stützpunktes. Gestern fiel eines der letzten Bollwerke Arterios als Opfer unserer Angriffstätigkeit. Das ist das Panzerwerk Punta Corbin, östlich der R. A. und nordwestlich von Arterio. Westlich Arterio setzten sich die unsrigen am Südufer der Posina fest. Im oberen Posinatal richteten die Italiener heftige Angriffe gegen unsere, westlich und südlich des Etschtals vorgestreckten eroberten Stellungen; sie wurden vollständig abgewiesen.

Die italienische Presse resigniert.

Von der Schweizer Grenze, 31. Mai. (U.) Die „Italia“ erklärte gestern resigniert, man tue gut, auf keine Liste der Verbündeten mehr zu rechnen.

Bulgarischer Vormarsch.

Athen, 31. Mai. (U.) Der Vormarsch der deutsch-bulgarischen Truppen auf das 5 Km. nördlich von Demir-Hissar gelegene Grenzort Kupel hatte hier für kurze Zeit

beunruhigend gewirkt. Es fanden längere Beratungen zwischen dem König, dem ersten Minister und dem Kriegsminister statt, deren Ergebnis war, daß der Kommandeur des griechischen Forts angewiesen wurde, den Platz zu übergeben, nachdem zuvor zwischen den deutschen und den griechischen Offizieren ein Protokoll unterzeichnet worden war, daß das Fort zurückgegeben würde, wenn seine Benutzung nicht mehr erforderlich sei und daß man für allen dem Fort erwachsenen Schaden auskommen werde. Das Fort wurde Samstag früh von den Griechen geräumt; die Deutschen hatten bei den Verhandlungen darauf hingewiesen, daß nach den in der letzten Zeit erfolgten Truppenverschiebungen der Verbündeten nach Sewgeli (Serres und Demir-Hissar) die Gefahr einer Offensive gegen sie drohe, und sie daher genötigt sein würden, besonders zur Sicherung ihres linken Flügels einige feste Punkte an der griechischen Grenze zu besetzen. Die griechische Regierung erkannte diese Auffassung an und konnte nicht umhin, den Deutschen und Bulgaren ähnliche Zugeständnisse zu bewilligen, wie dem Vierverband in Mazedonien, trotzdem werden sie formelle Proteste wegen der Verletzung der Neutralität des griechischen Gebietes erheben. Die venezianischen Blätter erheben großes Geschrei gegen den Einmarsch der Bulgaren, von dem sie alles mögliche Unheil voraussetzen vorgeben. Die Blätter der Regierung behandeln die Angelegenheit sehr sachlich und maßvoll.

Griechischer Widerstand gegen italienisches Vordringen.

Budapest, 31. Mai. (U.) Aus Sofia wird gemeldet: Griechischen Blättern zufolge hat eine italienische starke Armeegruppe die Varnicahöhe besetzt und ist bis Kalarath vorgedrungen. Hier leisteten ihre griechischen Truppen Widerstand. Die Italiener mußten sich nach Kämpfen zurückziehen.

Griechisch-bulgarisches Abkommen.

Genf, 31. Mai. (U.) Auf Grund einer angeblichen Athener Depesche versichern Pariser Blätter, daß der Abschluß eines regelrechten Vertrages der Regierungen von Athen und Sofia zur zeitweiligen Ueberlassung einiger für Bulgarien wertvollen Stützpunkte erfolgt sei. Der „Matin“ und andere Blätter bringen ihre anschaulichen Kommentare dazu.

Rumänisch-bulgarisch-türkisches Handelsabkommen.

Budapest, 31. Mai. (U.) Wegen der Handelsabkommens-Verhandlung Rumaniens mit Bulgarien und der Türkei, richteten die Gesandten der Entente Vorstellungen an den Ministerpräsidenten Bratianu, einzuwirken alle Lieferungen an Bulgarien und die Türkei einzustellen, da man solches als eine der Entente unfreundlich gekündete Tat betrachten müsse. Der Ministerpräsident blieb bei seinem Standpunkt, daß Rumänien seine Beziehungen zu Bulgarien und der Türkei aufrecht halten werde, gleichviel ob ein Abkommen zustande komme oder nicht.

Meutereien indischer Truppen.

Amsterdam, 31. Mai. (U.) Wie aus London gemeldet wird, haben laut Mitteilungen aus Aden Anfang Mai 2 Regimenter indischer Truppen südlich von Kairo gemeutert; 16 europäische Offiziere und annähernd 100 englische Soldaten kamen dabei ums Leben. Die meuternden Regimenter werden in einem Lager von südafrikanischen Truppen bewacht. Die Ursache der Meutereien soll in ungenügender Ernährung zu suchen sein, weil die Lebensmitteltransporte ausgeblieben seien.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Am 30. 5. 16 ist eine Bekanntmachung betr. „Handel mit Abfällen und Spänen von wolframhaltigen Stählen“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in dem Kreisblatt Nr. 126 und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 3. I. d. M., nachmittags von 1—5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche können je je Person über 6 Jahren 250 Gramm, unter 6 Jahren 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuchs statt, in welches die verabsolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Nach Vereinbarung mit der Fleischernennung sind die Preise wie folgt festgesetzt:

Rindfleisch das Pfund 2,20 Mk.

Kalb- und Lammfleisch „ 2,30 „

Für Schweinefleisch gelten die Höchstpreise.

Herborn, den 31. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagl

Ab- und Brennholzversteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Dienstag, den 6. Juni d. J., vorm. von 10 Uhr ab:
Aug. Möbus in Oberscheld: Eschen: 10 Stk. = 1,40 Jm., 1 Derrst., 3 Km. Appl.; Buchen: 6 Stk. = 4,03 Jm., 6 Km. Ruprollen, 269 Km. Scht. u. Appl., 2 Km. Kstpl.; Eichen: 22 Stk. = 6,83 Jm., 2 Km. Ruprollen; Eschen: 4 Stk. = 1,13 Jm.; Ahorn: 2 Stk. = 10,60 Jm.; Birke: 1 Stk. = 0,68 Jm.; Erlen: 12 Stk. = 4,20 Jm.; Nadelholz (weiß) 104 Stk. = 32,17 Jm. (darunter 7 Stk. = 11,61 Jm. im Drr. 58 a), 30 Derrst., 60 Kstpl., 47 Km. Scht. u. Appl. u. 3 Km. Kstpl. Die Kuchhölzer, welche zuerst versteigert werden, liegen in allen Bezirken des Reviers zerstreut (Auskunft durch die Förster und Oberförsterei); von den Brennholzern liegen 32 Km. Nadelh. Scht. u. Appl. im Forstort Ed (För. Gros), alles übrige Brennholz liegt im Bez. Moorsgrund (För. Bey) u. zwar hauptsächlich im Forstort Mälerschöden (Du.: 206 Km. Scht., 23 Km. Kstpl.) u. vereinzelt in den Forstorten Bidelbach, Salsseite u. Bergwiesekopf.

Altblei (Rohrblei, Dachblei, Fensterblei etc.) sowie gebrauchte Flaschen-Bapseln laßt zu Höchstpreisen

Staniolfabrik Eppstein i. T.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner unvergesslichen Frau, sowie meiner lieben Mutter, für die vielen Kranzspenden und die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrer Weber am Grabe sage ich allen meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank.

Friedrich Theodor Holler und Kinder.

Hörbach, den 30. Mai 1916.

Leopold Hecht, Herborn

Fernspr. Nr. 29 Hauptstr. 80 Fernspr. Nr. 29

Vorteilhafteste Einkaufsstelle für

Herren-, Burschen-
u. Knaben-Anzüge,
einzelne Hosen ==
Zwirn- und Lüster-
== Röcke. ==

Streng feste Preise.

Wer liefert prompt

gemahlene
Grünerde?

Offerten unter Nr. 598 an die Geschäftsstelle des Herb. Ztg.

11 junge Hühner zu verkaufen.

A. Schmidt, Marburg

4 Maurer

für Sommer- und Winterarbeiten gesucht.

Eisenwerk Herborn

Ein aufgeweckter Junge bei uns als

Lehrling

eintreten.

J. M. Bed'sche Buchbinderei

Otto Bed.

Reinliche Lausfräse

für einige Stunden des Tages gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle des Herb. Ztg.

Tücht. Mädchen

für Garten- und Feldarbeiten sofort gesucht.

Gärtnerei Schumann Herborn.